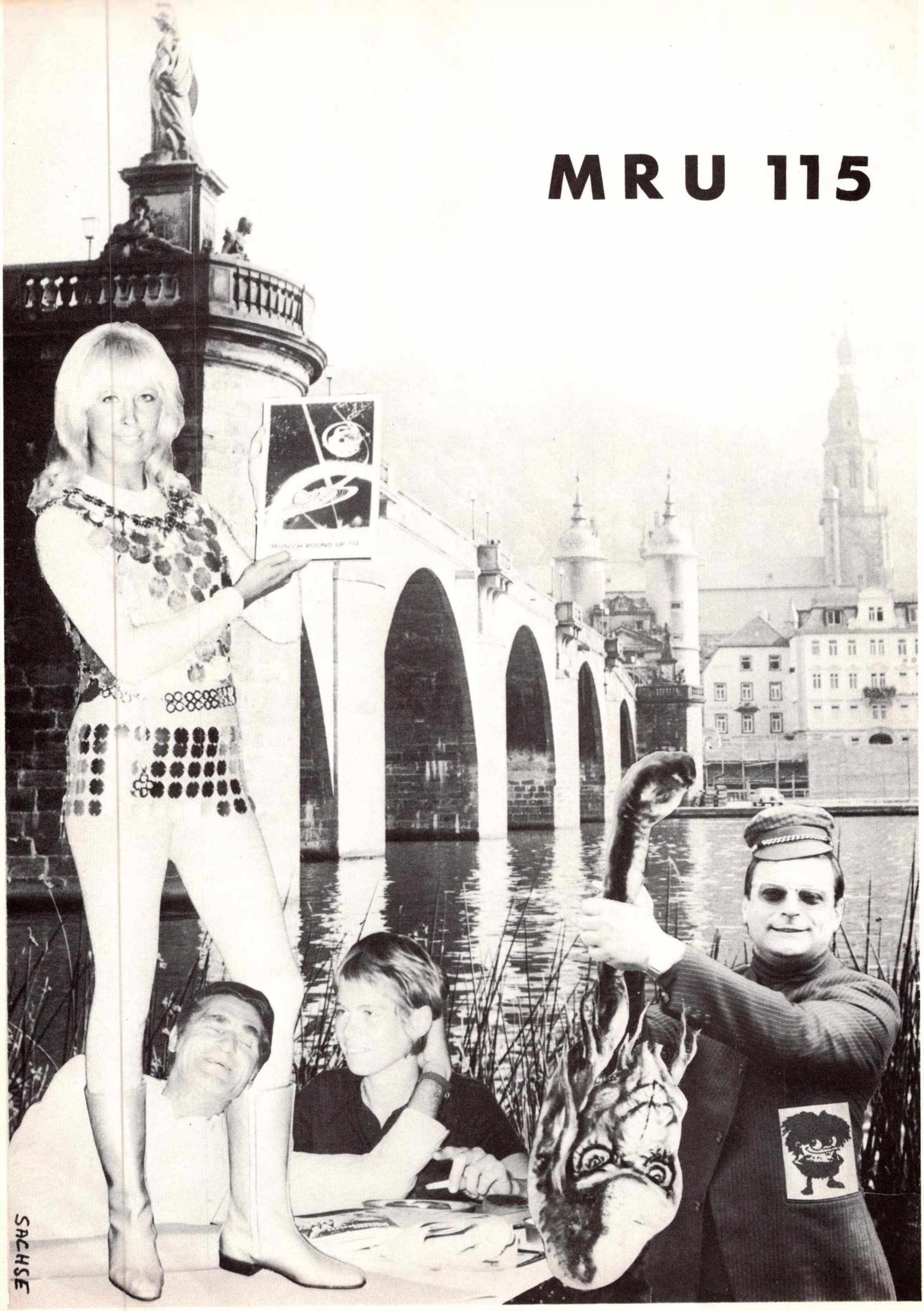
MRU 115



MUNICH ROUND UP

Das satirische Fanzine der SFCD-Gruppe München * Nr. 115 Nov. 70

Herausgegeben von: Waldemar Kumming, Walter Reinecke, Gary Klüpfel

Dieses Heft enthält außerdem Beiträge von: Forry Ackerman, John Brunner, Jacqueline Osterrath, Jean-Pierre Andrevon, Bernt Kling, Adi Fritsch

Titelbild und Fotoseiten: Dieter Sachse, unter Mitverwendung von Fotos von Gerd Hoff, Willibald Kessler und Walter Reinecke

Innenillustrationen: Dredieu und Brutsche

Für alle Beiträge liegen Rechte und Verantwortung beim jeweiligen Verfasser. Gerichtsstand München. Als Manuskript gedruckt. Erscheint etwa alle zwei Monate.

Unkostenbeitrag: Für dieses Heft DM 1,50 zuzüglich Porto,
für normale Ausgaben DM 1,- zuzüglich Porto,
Im Abonnement für 6 Hefte DM 5,50 einschließlich Porto
12 Hefte 10,- einschließlich Porto
Sonderpreis bei Abnahme aller drei HEICON-Hefte (114, 115, 116)
DM 4,- einschließlich Porto.

Bei Abo's sind alle Sonderhefte im Preis mit inbegriffen.

Bestellungsannahme und Redaktionsanschrift:

Waldemar Kumming,
8 München 2,
Herzogspitalstraße 5
Postscheckkonto München 14 78 14

* *

Eigentlich sollte dieses Heft ja schon etwas eher erscheinen, aber wie das so meistens ist, gab es allerhand Verzögerungen, verschiedene versprochene Beiträge ließen auf sich warten (auf einige warten wir heute noch), alle möglichen und unmöglichen dringenden und unaufschiebbaren Arbeiten kamen dazwischen, der Abzugsapparat streikte auch einmal und mußte erst repariert werden, usw. usw. - wer selbst ein Fanzine herausgibt, kennt dies ja zur Genüge. Immerhin können wir dadurch gleichzeitig mit diesem Heft auch schon MRU 116 ausliefern, das die Reden aller drei Ehrengäste des HEICONs enthält.

Aber nun zum Titelbild:

Wer schon einmal in Heidelberg war, wird als Hintergrund sofort eine alte Neckarbrücke wiedererkennen. Vor ihr posiert Jacqueline Bardon in ihrem BARBARELLA-Kostüm von der Fandress Party. Was sie in der Hand hält, läßt sich unschwer als MRU 114 identifizieren. (Falls Sie dieses Con-Sonderheft noch nicht kennen sollten, es ist noch um DM 2,- zuzüglich Porto zu haben.) Zwischen ihren Füßen hat Walter Ernsting einen idealen Ruheplatz entdeckt, was ihn aber nicht davon abhält, mit Ursula Melhardt zu schmusen. Mario Besnyak hat gerade einen seltsamen Fang aus dem Neckar geholt und scheint sich nicht ganz darüber im Klaren zu sein, ob er ihn in die Bratpfanne schmeißen oder ihm einen Conbeitrag abknöpfen soll ...

HEICONTINUUM

EIN BERICHT AUS DER WELTCON-DIMENSION

von Fux & WK

(Fux:) Was die meisten der deutschen SF-Fans noch vor vier Jahren als reine Utopie angesehen hatten, nämlich einen regulären Weltcon nach Deutschland zu bekommen, das war Wirklichkeit geworden. Vom Freitag, den 21.8., bis Montag den 24.8., versammelten sich über 600 SF-Fans aus mehr als 30 Ländern zum 28. WORLD SCIENCE-FICTION CONVENT in der Heidelberger Stadthalle.

Für viele europäische Fans war dies die erste Konfrontation mit einem SF-Con angloamerikanischer Prägung. Um es gleich vorweg zu sagen: Für viele deutsche Fans, besonders für solche, die kein Englisch verstanden, war es wohl eine glatte Enttäuschung. Doch das hätte man sich vorher überlegen sollen; es war ja allseits bekannt, daß der HEICON'70 als 'Amtssprache' Englisch hatte.

(WK:) Anders wäre der Con ja auch praktisch kaum durchführbar gewesen. Ich halte es auch nach wie vor für richtig, daß das Con-Kommittee in erster Linie bestrebt war, die angloamerikanischen Gäste zufriedenzustellen, und daß daher die deutschen Gastgeber manchmal etwas zurücktreten mußten. Schließlich ging es unter anderem ja auch um die Frage, ob diesem ersten Experiment eines Weltcons auf nicht-englischsprachigem Boden Erfolg beschieden sein würde. Ein Mißlingen hätte die Idee eines wirklichen Weltcons für lange Zeit ad acta legen können.

(Fux:) Nun, ein Mißerfolg ist es nun wirklich nicht geworden. Zumindest was die Organisation des Conkommitees und die Betreuung der ausländischen Gäste anbetraf, konnte man durchaus zufrieden sein. An dieser Stelle soll allen Kommitteemitgliedern für ihre wirklich aufopfernde Leistung nochmals gedankt werden. Ich möchte niemand besonders hervorheben; dies wurde durch diverse Auszeichnungen während des Cons schon besorgt. Aber davon später.

Ziemlich pünktlich - wie man es von solchen Veranstaltungen im allgemeinen nicht gewöhnt ist - eröffnete Chairman Manfred Kage den 28. Weltcon kurz nach 11 Uhr.

(WK:) Für mich begann der Con eigentlich schon am Abend vorher. Nachdem ich meine Tonbandausrüstung in der Stadthalle abgeladen hatte, fand sich eine fröhliche Runde in einem gegenüberliegenden Studentenlokal zusammen. Auch Gerhard Richter und der TAFF-Sieger Elliot Shorter waren mit von der Partie. Zwischen den Beiden entbrannte ein edler Wettstreit, wer die besten Lieder zur Gitarre singen konnte.

(Fux:) Unsere bundesgermanische sogenannte Clubopposition war am Eröffnungstag bis dahin kaum in Erscheinung getreten, wenn man von Horst Pukallus absah, der einigemale mit einem riesigen Schlapphut und mittelfinster blickend durch die Vorhalle promenierte - und wohl zu seinem eigenen Kummer von kaum jemand beachtet wurde.

Nach dem Mittagessen, das von den meisten außerhalb der sündhaft teuren Stadthallen-Gaststätte - ein reiner Nepp-laden - eingenommen

wurde, begann das offizielle Programm mit einer 5-Minuten-Ansprache des Oppositionsgenossen Albrecht Stuby. Seine Ausführungen wurden nur mit geringem Interesse zur Kenntnis genommen. Daß man seinen Beitrag überhaupt zuließ, war wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß sich das Conkommittee besonders demokratisch geben wollte.

Anschließend verbreitete sich unser Freund Axel Melhardt über Sword & Sorcery, deren Bedeutung und Gefahr. Ich fand seinen Beitrag recht interessant, wenngleich ich nicht immer mit ihm übereinstimmte; aber das ist ja nicht unbedingt ein Werturteil über einen Vortrag.

Eine reine Freude für mich war dann etwa eine halbe Stunde später der Vortrag des amerikanischen Ehrengastes und eines meiner Lieblingsschriftsteller) Robert Silverberg. Über den gegen 17 Uhr angesetzten Vortrag von Norman Vincent Timewell 'Kann SF den großen Knall abwenden?' kann ich nichts sagen. Ich verzog mich da lieber in ein nettes Lokal; mir hängen nämlich diese Themen schön langsam zu sämtlichen Hälsen heraus.

(WK:) Es war in der Tat kein Verlust, wenn man diesen Vortrag verpaßte. Der Vortragende hatte nur wenig zu sagen, aber das sagte er dafür umso öfter und ausdauernder, wobei er noch versuchte, verhältnismäßig nebensächlichen rethorischen Fragen durch theatralische Betonung größeres Gewicht zu verleihen.

(Fux:) Ich erschien erst wieder, als Dave Kyle recht ansprechend über die Geschichte der SF-Kostümwettbewerbe sprach. Leider war dies der weitaus netteste Teil der nachfolgenden Veranstaltung. Denn die von der Opposition mit Mißbehagen, von den meisten Conteilnehmern mit Spannung erwartete Fandress-Party erwies sich größtenteils als eine arg blamable Schaustellung von schlechtem Geschmack und absoluter Einfallslosigkeit. Mir persönlich gefielen am besten Jacqueline Bardon als BARBARELLA, die jedoch in ihrer Kategorie nur den zweiten Preis gewann, und als Gruppe Adrienne Martine und Elliot Shorter als TITANIA UND OBERON aus dem 'Sommernachtstraum', die einen verdienten ersten Platz belegen konnten.

Am Samstagvormittag hielt Jürgen vom Scheidt seinen Vortrag über Science Fiction und Psychedelica. Eigentlich hätte ich da ruhig länger schlafen können, da ich ja Jürgen's Vortrag bereits in MRU 114 lesen konnte - ich hatte dieses Heft als Redaktionsmitglied ja schon vor dem Con in Händen gehabt. Ich wollte aber gerne einmal hören, wie er sich bei seinem Referat in englischer Sprache aus der Affäre ziehen würde. Nun, es gelang ihm ganz ordentlich. Schade nur, daß er seinen Vortrag vor einem ziemlich leeren Saal halten mußte. Anscheinend hatten die Conteilnehmer doch am verflossenen Freitagabend bei diversen Room Parties im Europäischen Hof einige Konditionseinbußen zu verzeichnen gehabt ...

Eine recht erfreuliche Sache war dann der Vortrag unseres amerikanischen Freundes Forrest J. Ackerman über die Entstehung des SFCD, den er dann anschließend mit einem ernsthaften Bericht über das Fandom in Ungarn fortsetzte, um dann schließlich noch etwas über neue Horrorfilme zu erzählen. Sinnigerweise übersetzte seine Gattin Wendayne seinen Vortrag auch ins Deutsche und Französische. Ich merkte selbst wieder einmal, wie mangelhaft meine englischen Sprachkenntnisse doch noch sind. Denn ich verstand vorher zumeist immer etwas ganz anderes.

(WK:) Ich glaube, wir sollten den auf den SFCD bezüglichen Teil des Vortrags unseren Lesern nicht vorenthalten:

"SF-Fan-Freunde!

Mit großer Mühe habe ich Frau Ackerman sowohl Deutsch als auch Französisch beigebracht, damit es heute für mich möglich ist, hier meinen persönlichen Dolmetscher zu haben.

Ich bin SF-Fan, seitdem ich das Alter von neun Jahren erreichte, und ich habe in den 44 Jahren meines Interesses für das Gebiet vieles Erstaunliche gesehen, angefangen mit den Wundern des großen futuristischen Films METROPOLIS bis zur Verwirklichung des Betretens des Mondes durch Menschen. Während der letzten zwei Monate haben wir eine Science-Fiction-Tour durch Europa gemacht. Eine Nacht habe ich im Zimmer von H.G.Wells geschlafen. In der Tschechoslowakei entdeckte ich den Golem und besuchte das Haus des Mannes, der der Welt den 'Roboter' gab: Karel Capek, Verfasser von R.U.R. . In Ungarn mußte ich mit Überraschung feststellen, daß der große Vampir Graf Dracula so gut wie unbekannt war.

Ich habe 100 000 SF-Bücher, -Magazine, -Bilder und so weiter und erhielt den ersten HUGO, der verliehen wurde. Alle diese fantastischen Begebenheiten ereigneten sich in meinem Leben, aber nur selten ist mein 'Sense of Wonder' so angeregt worden, als wie ich im HEICON-Programmheft las, daß ich einen eineinhalbstündigen Vortrag über das deutsche SF-Fandom halten sollte. Wenn man mich gebeten hätte, über SF in Sibirien zu berichten, oder über Comic Strips in Atlantis, oder über die Ausgabe in Sanskrit der gesammelten Werke Robert Silverbergs, oder wenn ich hätte aufzählen müssen, wie oft Perry Rhodan seine Strahlenpistole in den ersten 450 Bänden benutzt hat, oder wenn ich über die Politik auf dem Pluto hätte reden sollen - ich wäre besser darauf vorbereitet gewesen, über irgend eines dieser Themen zu sprechen.

Dieses Thema war nicht meine Wahl, aber ich werde mein möglichstes tun. Da ich wahrscheinlich am wenigsten über dieses Thema weiß, bin ich vielleicht der ideale Referent dafür, weil ich Sie nicht mit irgendwelchen Tatsachen verwirren werde.

Vor ungefähr 15 Jahren kam ein amerikanischer Fan namens Clark Darlton nach Ostdeutschland. Darlton brachte eine Anzahl amerikanischer SF-Magazine mit. Er übersetzte die hervorragenden Werke von amerikanischen Autoren wie Hans Dominik, Willi Ley, Otto Willi Gail, Kurd Laßwitz und Robert Siodmak ins Deutsche. Dann traf er einen englischen Fan namens Walter Ernsting und einen Französischen Fan namens Pierre Rhodan, und zusammen gründeten sie den ersten deutschen Fanclub, den SFCD (Seniler Fantasy-Club Dresden). Bald gaben die großen Drei das erste deutsche Fanzine heraus. Es hatte den Titel 'Unglaublich erstaunliche unerhörte Fangeschichten von Super-Wissenschaft und Fantasy'. Abgekürzt wurde es auch 'Unglaublich erstaunliche unerhörte Fan-Erzählungen von Superwissenschaft und Fantasy' genannt.

Dieses wunderbare Fanzine wurde in Meißener Porzellanfiguren von Ostdeutschland nach Westdeutschland geschmuggelt. Als es eines Tages keine Meißener Porzellanfiguren in Dresden mehr gab, war das Ende des deutschen Fandoms gekommen. Es gab nie einen Weltcon in Heidelberg; Sie schlafen alle und träumen das nur.

Aber nun die Wahrheit über das deutsche Fandom. Walter Ernsting sprach: "Es werde ein deutsches SF-Fandom!" Und siehe, so war es. Clubs entstanden, Fanzines blühten, lebenslange Freundschaften wurden geschlossen. Im ganzen Land arbeiteten alle einträchtig zusammen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch ...

Soweit die Fantasy. Was die Wirklichkeit anbetrifft, so kann ich

das deutsche Fandom mit einem halben Dutzend wohlgewählter Worte beschreiben:

P E N G ! B U M M ! K R I E G ! H A S S ! T Ö T E !"

(Fux:) Wenn man boshaft sein will, könnte man sagen, Forry habe hauptsächlich über Horror gesprochen, nämlich zum Schluß über Horror aus Hollywood (Filme) und am Anfang über Horror aus Germany (das deutsche SF-Fandom).

Ein erfreulicher Programmpunkt war auch die Ansprache unseres deutschen Ehrengastes, des sympathischen Herbert W. Franke. Meine strapazierten grauen Zellen bekamen etwas Pause, denn der brave Herbert W. hielt seinen Vortrag in deutscher Sprache. Beim Schreiben dieses Berichtes hier erinnere ich mich allerdings nunmehr unangenehm an den Vortrag. Dies aber nicht etwa wegen der Qualität, sondern weil MRU-Boß Kumming mir angedroht hat, daß ich Franke's Vortrag für MRU vom Tonband abtippen soll - dieser Sadist! Arbeit!! Das mir !!!

(WK:) Wir hätten uns die Arbeit natürlich etwas vereinfachen und in MRU 116 das Manuskript des Vortrages abdrucken können. Aber bei einem Vergleich der beiden Versionen mußte ich feststellen, daß die gesprochene Version doch wesentlich mehr auf verschiedene Fragen eingeht, die gerade für den SF-Fan von besonderem Interesse sind.

(Fux:) Nunmehr war Winfried Petri an der Reihe, der uns mit einem Diavortrag über russische SF-Illustrationen erfreute. Ich war gespannt, ob Winfried's bekannte Sprechgeschwindigkeit auch in englischer Sprache die gleiche sein würde. Sie war es; nur die jeweils nachfolgende französische Version war etwas langsamer. Wie gut, daß auch dieser Beitrag wenigstens auszugsweise im MRU 114 stand; bei diesem Tempo langten meine Englischkenntnisse nur noch für das Verständnis von 0,5 Prozent.

Die erste Versteigerung schenkte ich mir; dem Vernehmen nach war sie ohnehin ein wenig lustlos. Stattdessen machte ich lieber den längst fälligen und recht lohnenden Besuch in der Art Show. Besonders gut fand ich die Bilder des aus Österreich stammenden naturalisierten Franzosen Spiro und die wie immer hervorragenden Arbeiten von Eddie Jones.

Nach dem Abendessen wurde es interessant. Nicht etwa wegen der Zweiteilung dieses Abends - im offiziellen Conprogramm war in der Stadthalle ein von unserem Maitre de Plaisier Franz Ettl extra für die amerikanischen Gäste durchgeführter 'Bayrischer Abend' angesetzt, während gleichzeitig der SFCD im Gasthof 'Backmulde' seine Mitgliederversammlung abhielt - sondern wegen der von einem Teil der Opposition angedrohten Störversuche. Ich hatte nun weder für einen Bayrischen Abend noch für eine langweilige Mitgliederversammlung Interesse. Schließlich entschloß ich mich doch, in der Stadthalle zu bleiben, weil es bequemer war.

(WK:) Das war sicherlich ein Fehler, denn die Mitgliederversammlung war diesmal interessant, von erfreulicher Kürze und mit erfreulichem Ergebnis. Sie begann damit, daß die Opposition erst einmal ein lautstarkes Wortgeplänkel über ihr Recht zur Teilnahme an der Mitgliederversammlung veranstaltete. Sie mußte sich belehren lassen, daß nur tatsächliche SFCD-Mitglieder mitreden durften, womit sich die Oppositionsredner auf Stuby und Köpsel beschränkten. Fredy Köpsel war zweifellos ein Gewinn für die Debatte, wenn auch in anderer Weise, als er es sich vorgestellt hatte. Verschiedene seiner Vorschläge und Formulierungen

führten zu allseitigen Heiterkeitsausbrüchen. Etwas überraschend war es, aus dem Bericht des Vorstandes zu entnehmen, daß nunmehr wieder ein erheblicher Zuwachs an Neumitgliedern zu verzeichnen war. So konnte man denn auch in der Versammlung viele neue Gesichter entdecken, und zur Enttäuschung der Opposition waren es gerade diese Neos, die sich von rhetorischen Phrasen und nur zum Zwecke der Obstruktion gestellten Anträgen nicht beeindrucken ließen. Unter diesen Umständen ging auch der von mir schon mehrmals vergebens gestellte Antrag auf eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags diesmal durch. Die Erhöhung fiel mit einem neuen Beitrag von DM 24,- (mit Ermäßigung auf DM 18,- für Schüler, Studenten usw.) im Jahr sogar kräftiger aus, als ich mir das vorgestellt hätte. Zum Schluß der Mitgliederversammlung mußte ich mich allerdings sehr sputen, um noch rechtzeitig zur St.Fantony-Zeremonie zurechtzukommen.

(Fux:) Dies wird ja sicherlich in ANDRO ausführlicher zu lesen sein. Ich sah mir derweil die Bayrische Folklore an, obwohl ich mich dafür nicht sonderlich begeistern kann. Doch für die zahlreichen amerikanischen Gäste war dies wohl etwas Neues und wurde auch - da die Darbietungen von erstklassigen Kräften vorgetragen wurden - beifällig aufgenommen. Franz Ettl hatte jedenfalls mit seiner Auswahl eine sichere Hand bewiesen. Den Amis machte es also Spaß, womit eigentlich die Berechtigung dieses so heiß umstrittenen Programmpunktes schon unter Beweis gestellt war. Und wem das nicht gefiel, der konnte sich ja in anderen Räumen an laufenden Filmvorführungen oder sonstwie erfreuen. Für einen leidlich demokratisch denkenden Menschen bestand also keinerlei Grund zu irgendwelcher Aufregung.

Die sogenannte Opposition allerdings, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Wörtchen 'demokratisch' im Munde führt, hatte da ihre eigenen Vorstellungen. Trotz eines dem Conkommittee gegebenen Versprechens, den Bayrischen Abend nicht zu stören, hielten sie ihr gegebenes Wort auf ihre Weise - nämlich überhaupt nicht. So hatte man bald den zweifelhaften Genuß, Bayrische Volksmusik vermischt mit aus der weit geöffneten Tür des Aufenthaltsraums der 'Linksdemokraten' schallenden Beat zu hören.

(WK:) Dieser Oppositionsbeat hatte sich schon vorher bei einigen Vorträgen und Diskussionen unangenehm bemerkbar gemacht. Es war schon mehrfach notwendig gewesen, jemand zum Schließen der Tür nach oben zu schicken. Mit Recht bemerkten einige amerikanische Fans, daß es doch eigentlich ein elementares Gebot der Höflichkeit gewesen wäre, die durch die schlechte Akustik des Saales ohnehin erheblich getrübte Verständlichkeit nicht noch durch unnötige Störungen weiter herabzusetzen, auch wenn einen der betreffende Vortrag nicht interessieren sollte.

(Fux:) Auf der Bühne wurde diese Störung mit besonderem Mißbehagen empfunden. Adi Fritsch und ich bemerkten, wie die durchwegs kräftigen Burschen aus dem bayrischen Oberland sich anschickten, auf ihre - sicherlich für die Betroffenen nicht sehr angenehme - Weise für Ruhe zu sorgen. So machten wir uns also, gefolgt von noch einigen grimmig blickenden Fans, auf den Weg, um den Störenfrieden 'gut zuzureden'. Manfred Kage aber war noch schneller und brachte es tatsächlich ohne Gewaltanwendung fertig, die Ruhe wiederherzustellen. Nun, es war besser so.

(WK:) Bei der St.Fantony-Zeremonie standen sieben Kandidaten vor dem Test. Das Conkommittee war fast vollständig vertreten; außer Manfred Kage, Mario Bosnyak und Molly Auler waren aber auch Axel

Meinhardt, Don Wollheim, Bill Burns und Fred Prophet von den Häschern auf die Bühne gezerrt wurden. Fred Prophet war dann der Unglückselige, der den Test mit dem Wasser von St.Fanthoy nicht bestand und deshalb hinter der Bühne durch das Schwert von Eddie Jones sein Leben lassen mußte. (Woraus sich ein neues Sprichwort ableiten läßt: Ein Prophet gilt auch in einem fremden Lande nichts.)

Auch hier versuchte die Opposition wieder zu stören. Einerseits hatte sie einige Kinder dazu angestiftet, von oben Flugblätter unter die Menge zu werfen. Als diesen nur auf höchst geringes Interesse stießen und diese Aktion durch eine amerikanische Fangruppe unter Anführung von Elliot Shorter gestoppt wurde, mußte wieder einmal das Tonbandgerät mit Beatmusik herhalten. Aber nicht lange - schon nach kurzer Zeit gelang es einem findigen Fan, die richtige Sicherung herauszuschrauben.

(Fux:) Ich finde jedenfalls, daß sich die Leute von der Opposition mit ihrer Flugzettelaktion wohl restlos als Diskussionspartner disqualifiziert haben. Wenn man schon selbst zu feige ist, für seine Handlungen gerade zu stehen, und agressive Schmähschriften durch Kinder verteilen läßt, hat man sich das Urteil wohl selbst gesprochen. Je eher diese Herrshhaften den SFCD verlassen, desto besser ist es.

Schon ziemlich spät am Abend fand dann noch die Follow-Sitzung statt. Hier verzichtete man fast völlig auf schmückendes Beiwerk, wohl um alles zu vermeiden, was das Mißbehagen gewisser Leute hervorrufen könnte. Und diese Haltung muß ich leider mißbilligen. Es ist die völlig verfehlte Taktik, wie das Kaninchen hypnotisiert auf die böse Schlange zu starren. Hoffentlich werde ich jetzt nicht aufgrund dieser harten Kritik aus Follow hinausgeschmissen ...

Spaß ,beiseite - Follow gönnte sich einen neuen Lord; wie ich denke, einen würdigen, unseren rührigen Dieter Steinseifer. Hier nochmals meine herzlichsten Glückwünsche.

Am Sonntagmorgen verdrückte ich mich lieber zu einem gemütlichen Frühschoppen, anstatt der für mich kaum interessanten Veranstaltung des Business Meeting beizuwohnen. Sicherlich wird hierüber WK einiges zu berichten haben. Er hockte ja - anscheinend für ihn ein ganz besonderes Vergnügen - die ganze Zeit hinter seinen Geräten. Immerhin hatte das den großen Vorteil, daß er alles Wesentliche mitbekam.

(WK:) So ein großes Vergnügen war das nun auch wieder nicht. Aber jemand mußte ja schließlich alles für die Phonothek aufnehmen. Zwar hatten mir verschiedene Fans versprochen, mich dabei abzulösen, aber leider war dann nachher nur recht wenig davon zu merken. Mit der Aufstellung der Geräte war ich beim Conkommittee zunächst auch nicht gerade auf sehr viel Gegenliebe oder gar Unterstützung gestoßen. So mußte ich mich denn mit einem Platz hinter dem Bühnenvorhang begnügen; da die Geräte dort natürlich in keiner Weise geschützt waren, bedeutete dies praktisch für mich, nach Möglichkeit immer schon vor Beginn da sein zu müssen und erst als Letzter aus dem Saal zu gehen.

Aber Fux hat natürlich in einem Punkte Recht: Akustisch hatte ich natürlich den für das Verständnis aller Reden usw. entschieden günstigsten Platz. Das machte sich auch bei der Rede des englischen Ehrengastes E.C.Tubb bemerkbar, über die ich aber erst später berichten werde. Jetzt aber zum Business Meeting.

Auch dieses zeichnete sich dadurch aus, daß es verhältnismäßig kurz war. Dazu trug offensichtlich bei, daß schon am Tage vor-

Irgendwie kommen wir ja wohl nicht drum herum, zu den folgenden sex - Verzeihung, gemeint sind natürlich sechs Bildseiten einige Erläuterungen zu liefern. Wir müssen aber von vornherein erklären, daß diese notwendigerweise etwas lückenhaft bleiben werden. Nicht alle der zahlreichen abgebildeten in- und ausländischen Fans waren uns von Ansehen genügend bekannt, um sie auf den Bildern identifizieren zu können. Um das Erscheinen dieses MRU-Heftes nicht noch weiter zu verzögern, blieb uns auch keine Zeit, bei anderen Fans nachzufragen, die vielleicht noch den einen oder anderen gekannt hätten. Aber nun zu den von Dieter Sachse liebevoll zusammengestellten Seiten:

****

Seite 9 (nebenstehend): Man soll mit den angenehmen Dingen des Lebens anfangen, daher sei zuerst die Runde fröhlicher Zecher links oben erwähnt, bestehend aus Gert Hoff (ganz links), Norman Shorrock, Rambling Jake, der gerade die Schnapsflasche hochhält, und Richard Huwig. Die junge Dame, die Richard den Rückenzudreht, ist die Tochter von Doreen Parker, neben ihr schaut Ann ihrem Mann Jerry über die Schulter, der sich gerade mit E.C.Tubb (mit dem Rücken zu uns) unterhält. Daß ihn K.H.Scheer gerade anvisiert, scheint ihn kalt zu lassen. Halblinks vor der Säule beobachtet Wilfried Quilitz das Getümmel.

Eine Reihe tiefer wird scheinbar gerade über SFCD-Angelegenheiten diskutiert, denn links sieht man Alfred Vejchar, daneben Heinz Jürgen Ehrig, halbverdeckt durch Dieter Beyer. Daß auch Fux bei diesem Gespräch dabei ist, muß wohl ein Versehen sein ... Willibald Kessler in der Mitte scheint im Moment gerade etwas den Anschluß verpaßt zu haben. Während wir diese Zeilen schreiben, hat sich E.C.Tubb anscheinend gerade herumgedreht. Genau unter der Säule hat Hans Langsteiner Position bezogen und noch einen Kopf tiefer kann man Frau Kage bewundern.

In der untersten Reihe ist Eduard Lukschandl ganz groß, neben ihm seine Helgard. Rechts unten bewundern der italienische Zeichner (holländischer Abkunft) Thole und Eddie Jones gegenseitig ihre Bilder. Gary Klüpfel scheint dabei den Schiedsrichter zu spielen, während Dieter Sachse sich auf dem Buckel von Eddie eins grinst.

****

(Seite 10) In der obersten Reihe ist E.C.Tubb offensichtlich gerade dabei, ein Bild zu versteigern, das Mario Bosnyak in den Händen hält. Rechts von Mario steht Franz Ettl, ganz links am Pult schaut Phil Rogers etwas zweifelnd. Auf dem rechten Bild kann man Eddie Jones in der Art Show vor einigen seiner Bilder bewundern.

Das unheimliche Gewühl vor dem Stand des Moewig/Heyne-Verlages macht es unmöglich, da noch einzelne Fans herauszupicken. Wahrscheinlich war dies gerade der Augenblick, als die Bestände gegen Ende des Cons an die gierig zupackenden Fans verteilt wurden. Mit der Hand am Kinn kann man im Vordergrund links Poul Anderson bewundern und halbrechts hinter ihm läßt sich Antje Zech ausmachen. Auch Brian Burgess (ganz rechts mit Hut) hat offenbar reiche Beute gemacht.

Etwas ruhiger ging es beim SFCD-Stand zu. Von Brian Burgess mit Füßen getreten werden im Kreis unheimliche Fan-Massen, die wir hier nicht mehr einzeln aufführen können. Rechts davon bemüht sich Ric Brader seine Freundin zu beeiren. Ganz unten erblickt man einen halben Holger Müller im Gespräch mit WE, der sich offen-

(Fortsetzung Seite 15)

SACHSE

Heyne
Heyne
Science Fiction
Moewig Verlag
München
Moewig Verlag
München
Science Fiction
München

Täglich
NECKARSTEINACH
NÄCHSTE Abfahrt: 14.00
FAHRKARTEN HIER
EUROPA
Heidelberg

SACHSE

SCHEERMAN

bar etwas ermattet am Tisch niedergelassen hat. Auf der rechten Bildhälfte sieht man Heyne-Verlagsleiter Hauck (dunkler Anzug). Links von ihm dreht uns Albrecht Stuby halb den Rücken zu. Halb von Hauck verdeckt peilt H.J.Seybusch irgendetwas links im Raum an und ganz rechts will uns Holger Müller demonstrieren, daß sich die Extreme der Richtungen berühren.

****

(Seite 11) Ritter Eddie Jones hat sich zwar anscheinend mit seinem Schwert ein wenig verirrt, aber es gelang ihm trotzdem, einen Kopf abzuschlagen, der gerade über dem Haupte von Waldemar Kumming schwebt. Bei der fröhlichen Tafelrunde schauen sich noch Manfred Möller und seine Frau gerade nach uns um, während ganz recht s Dieter Steinseifer eifrig diskutiert. Eine Reihe darunter unterhält sich Frau Kindt gerade mit Molly Auler, rechts daneben steht Leo Kindt, vor ihm Charlotte Franke. Mario Bosnyak muß anscheinend gerade eine schwierige Frage des Fans beantworten, der uns den Rücken zudreht. Unter Ritter Eddie flüstert Dieter Sachse gerade Waldemar Kumming ins Ohr, wie er die Bilderseiten aufziehen will, und Fux notiert sich alles eifrig. Eddie's Fuß im Nacken hat Jenny Chandler, neben ihr Ethel Lindsay und Larry Niven. Ganz rechts ist Winfried Petri zu sehen. Im Kreis sieht man links John Brunner bei der HUGO-Verleihung, unten John W. Campbell, rechts Astrid Anderson und über ihr Elliot Shorter. Ganz unten findet gerade die St.Fantony-Zeremonie statt. Von links nach rechts sieht man Norman Shorrock, Ted Carnell, E.C.Tubb, Axel Melhardt, Don Wollheim, Bill Burns, Eddie Jones, nochmals Ted Tubb, Ethel Lindsay, Phil Rogers, Dave Kyle und Ina Shorrock.

****

(Seite 12) Von dem fröhlichen Ausflug per Schiff strömen die Fan-Massen an Land; links hatte es einer anscheinend zu eilig. Auf dem Steg erkennt man John Brunner (mit dunkler Brille), hinter ihm H.J.Ehrig und hinter diesem Fred Koch, der zweite Fan vor John Brunner ist Horst Christiani. Das Schiffsmonster scheint schlechtes Wetter zu befürchten, denn es langt nach Gary Klüpfel's Regenschirm. Ganz links unten scheint Käpt'n Mario Bosnyak gerade das Zittern in den Händen zu haben, während Molly Auler sich mit Thole unterhält und Wolfgang Thadewald beiden von hinten zuschaut. Rechts unten Forry Ackerman mit seiner Frau Wendayne.

****

(Seite 13) Diesmal fangen wir rechts unten mit Phil Harbottle an. Daneben ? und K.H.Scheer. In der Mitte unten Jack Williamson, daneben Doreen Parker, Gert Hoff, Doreen Parkers Tochter und Mario Bosnyak, über ihm Larry Niven. Etwas höher rechts schaut Phil Rogers interessiert zu, wie Manfred Kage und Jean-Paul Cronimus eine anscheinend etwas lautstarke Besprechung haben. Der Fan mit umgehängter Kamera, genau unterhalb des Kirchturms, ist Fred Prophet.

****

Erschreckt nimmt das Burggespenst vor den anrollenden Fanmassen Reißaus, die alsbald alle Fensterplätze besetzen. Karl-Herbert Scheer deutet nach oben auf den Scheerman Manfred Kage, in der gleichen Reihe stehen noch Mario Bosnyak, Molly und Fred Prophet. Links neben Scheer ist Jerry Webb zu sehen, unter ihm Franz Ettl und zwischen den beiden Forry Ackerman, der gerade von Herbert W.Franke angepeilt wird, vor dem sich der australische Fan Robin Johnson nieder gelassen hat. Fred Koch liest sogar auf dem Con noch SF, wärend Frau Mehlhard sich lieber dem Hund widmet, wozu Gerhard Richter links hinter ihr nur weise lächelt. WK

ber eine Diskussion über zukünftige Weltcons stattgefunden hatte. Man war sich bereits im Prinzip darüber einig geworden, wieder zum ursprünglichen Rotation Plan zurückzukehren, bei dem der Weltcon zwischen drei amerikanischen Regionen wechselt, ohne daß eine besondere Periode für einen Weltcon außerhalb der Vereinigten Staaten vorgesehen ist. Diese Entscheidung soll vielmehr wieder von Fall zu Fall getroffen werden. Erstaunlicherweise wurde diese Regelung gerade von den Vertretern des Kommittees für einen australischen Weltcon im Jahre 1975 besonders befürwortet. Anscheinend versprach man sich dadurch bessere Chancen; auch die Vertreter des vorgeschlagenen Stockholmer Weltcons für 1976 schienen damit durchaus einverstanden zu sein.

Theoretisch könnten natürlich beide Cons nach der jetzigen Regelung mit ihrer Bewerbung Erfolg haben, aber praktisch glaube ich nicht daran, daß amerikanische Fans zwei Jahre nacheinander für einen Weltcon stimmen, der woanders stattfindet. Einen Con in Stockholm wird es aber 1976 wohl in jedem Fall geben, wenn nicht einen Weltcon, dann einen europäischen. Ein europäischer Con in Triest wurde für 1972 praktisch in Heidelberg bereits beschlossen und kurz danach trafen die ersten Publikationen eines Conkommittees für Brüssel in 1974 ein, worauf dann Stockholm 1976 sicher eine logische Folge wäre.

Als Versammlungsleiter fungierte diesmal der englische Fan Phil Rogers, der sich seiner Aufgabe souverän entledigte. Gleich am Anfang berief er sich auf einen Präzedenzfall auf dem Business Meeting in St.Louis und zerriß ohne weitere Abstimmung einen Antrag, der politischen Inhalt hatte und demgemäß überhaupt nicht in die Kompetenz des Business Meeting gehörte.

Nach den derzeitigen Regeln wurde der Ort des Weltcons für das übernächste Jahr bestimmt. Da keine andere Bewerbung abgegeben wurde, ging der Zuschlag an Los Angeles.

(Fux:) Den anschließenden Vortrag von Dr. Buchner versäumte ich aus irgendeinem Grunde leider.

(WK:) Ja, und zwar so gründlich, daß Du offenbar garnicht gemerkt hast, daß sich hinterher auch noch ein Vortrag von Dr. Hasselblatt anschloß. Übrigens ist das nicht das einzige, was Du offenbar versäumt hast, denn beim Durchsehen des bisher geschriebenen Teils mußte ich feststellen, daß Du noch zwei andere Diskussionen unterschlagen hast, nämlich die über internationales Fandom und die Diskussion der Profis. Ich muß allerdings gestehen, daß bei beiden nicht so übermäßig viel herauskam. Zwar wurden in beiden verschiedentlich recht interessante Gesichtspunkte zur Sprache gebracht; aber wie es zumeist das Schicksal solcher Diskussionen zu sein pflegt, gingen sie doch so etwa wie das Hornberger Schießen aus. Da sie hauptsächlich in Englisch stattfanden, hast Du vermutlich doch nicht so arg viel versäumt.

(Fux:) Wenn ich ehrlich sein soll, dann waren mir zu jenem Zeitpunkt das gute Essen und der ausgezeichnete Slivowitz in der Studentenkneipe wesentlich lieber ...

(WK:) Der Vortrag von Dr. Buchner hätte eigentlich für die Clubopposition von allerhöchstem Interesse sein müssen, wovon aber nicht viel zu merken war. Schließlich ging es hauptsächlich um die Frage, inwieweit sich die vorherrschende Gesellschaftsordnung in der Literatur wiederspiegelt bzw. welche Rückschlüsse aus dieser Literatur auf die Gesellschaftsordnung gezogen werden können - dargestellt am Beispiel der russischen Science Fiction.

Dr. Hasselblatt, der beim Deutschlandfunk die neuerdings eingeführte regelmäßige SF-Hörspielreihe betreut, vertrat in seinem Vortrag und der anschließenden Diskussion temperamentvoll und zweisprachig eine These, die mir äußerst gewagt erschien: SF ist seiner Ansicht nach als Film oder Fernsehspiel nur in Ausnahmefällen darstellbar, wogegen dies im Hörspiel sehr viel besser möglich wäre. Folgerichtig behauptete er auch, daß die bekannte Sequenz der 'Hyperraumfahrt' in '2001' an sich überhaupt nichts mit SF zu tun habe und aus dem Film geschnitten werden könnte, ohne daß dieser dadurch etwas einbüßen würde. Einiger Widerspruch blieb naturgemäß nicht aus und so wurde die Debatte recht interessant.

Am Rande muß wohl noch eine Begebenheit erwähnt werden, die sich auf dem Bayrischen Abend zugetragen hatte. Im Gefolge Franz Ettls befand sich auch ein Unterwössen-Besucherm bestens bekannter Mann mit einem Bein. An diesem Abend nun stürzte Dr. Hasselblatt über dessen Holzbein, war aber fälschlich der Meinung, es wäre ihm absichtlich ein Bein gestellt worden. Andererseits wiederum wurde Dr. Hasselblatt von dem Holzbeinbesitzer für einen jener 'Linksintellektuellen' gehalten, die sich schon die ganze Zeit auf der Galerie störend bemerkbar gemacht hatten. So ergab sich ein gegenseitiges Beschimpfungsduell und als Folge eine dementsprechend schlechte Laune Dr. Hasselblatts, die sich einerseits in äußerst bissigen Kommentaren auf einer Tonbandaufnahme während der St.Fantony-Zeremonie niederschlug, andererseits auch am folgenden Tage noch fortwirkte. Ob die Reportage tatsächlich gesendet wurde, ist mir nicht bekannt. Ich bezweifle es allerdings, da sie ziemlich bruchstückhaft war und erhebliche Schneidarbeiten und Ergänzungen nötig gehabt hätte.

(Fux:) Ziemlich pünktlich hielt dann der englische Ehrengast E.C.Tubb seine Ansprache. Ich verstand gut die Hälfte davon, so glaubte ich, mußte mich dann aber von Gary später darüber belehren lassen, daß ich eher die Hälfte, und zwar die wesentlichere, mißverstanden hatte. Macht nichts, so habe ich nun (nachdem ja die deutsche Übersetzung in MRU 116 erscheint) das Vergnügen, zwischen zwei Fassungen wählen zu können.

(WK:) Ich fürchte, auch Fans mit wesentlich besseren Englischkenntnissen werden bei der schlechten Akustik im Saal diese Rede streckenweise nicht so ganz mitbekommen haben. Das ist schade, denn sie hatte es in mancher Hinsicht in sich. Aber ich möchte es mir ersparen, hier noch näher darauf einzugehen, nachdem ja der Text ohnehin erscheinen wird.

(Fux:) Bei der zweiten Versteigerung mit dem amerikanischen Crack Bruce Pelz war einiges los. Mann! Machte der Dampf auf. Es wurden horrende Preise für Nichtigkeiten erzielt. So schaffte es dieser Tausendsassa, leere Colaflaschen teilweise für DM 10,- und eine leere Schallplattenhülle für DM 15,- an den Mann zu bringen!

Langsam wurde es Zeit, sich zum Festbankett ins Heidelberger Schloß zu begeben. Kessy und ich waren so saublöd gewesen, DM 25,- für ein Teilnahmebillett zu bezahlen. Na, immerhin würde uns ja das Festessen entschädigen - so dachten wir und irrten. Ich halte die Art und Weise, wie auf dem immerhin international bekannten Schloß das Abendessen serviert wurde, schon für ziemlich skandalös. Es dauerte nicht weniger als anderthalb Stunden, bis das ziemlich mittelmäßige Mahl erledigt war. Den Wein mußte man selbst bezahlen. Ich erinnere mich an englische Festbanketts - sie waren wesentlich besser.

(WK:) Ja, mit den Festbanketts ist es anscheinend schon traditio-

nell auf Welteons so eine Sache. Der Preis ist natürlich verhältnismäßig hoch angesetzt, weil das Bankett ja auch ein erhebliches Sümmchen erbringen soll, das der Conkasse zugute kommt. Diese hat es meist dringend nötig - und das weiß man auch und zahlt deshalb ohne größeres Murren. Übrigens fanden die Amerikaner das Essen gar nicht so übel, was allerdings wohl eher auf die Qualität des auf anderen Welteons Gebotenen zurückzuführen sein dürfte.

(Fux:) Waldemar hatte es erstaunlicherweise geschafft, schon vor uns da zu sein und sich mit seinen Geräten auf dem Podest einer erhöhten eisernen Treppe zu etablieren. Der Platz schien für einige Fans eine magische Anziehungskraft zu besitzen, denn es zog sie immer wieder dort hinauf. Ob es ihnen wohl die Gute Aussicht über den ganzen Saal angetan hatte?

(WK:) Ich glaube wohl eher, daß es die Aussicht war, die man genießen konnte, wenn man über das Geländer senkrecht hinabpeilte. Dort saß nämlich Astrid Anderson, die ein äußerst offenherziges Kleid 'halb anhatte', wie John Brunner später bemerkte.

(Fux:) Bevor der Toastmaster John Brunner richtig loslegen konnte, gab es erst einmal eine Überraschung. Eine offizielle Delegation des Science-Fiction-Filmfestivals in Triest verlieh dem Heicon-Kommittee das 'Goldene Raumschiff'. Dann kam endlich der langerwartete John Brunner zum Zuge, der uns durch seine geistreichen und humorvollen Bemerkungen für das Essen entschädigte.

(WK:) Er ließ es sich auch nicht nehmen, zumindestens anfangs alles selbst auch in gut verständlichem Deutsch zu sagen. Später ließ sich dies aus zeitlichen Gründen nicht mehr so ganz durchhalten. Seine Rede begann mit den Worten:

"Sehr geehrte Ladies and Gentlemen, KAAH NIXTA=A=, esta aqua in Heidelberg da me grande - zum Teufel, jetzt ist es mir wieder passiert. Ich habe dieses ganze Wochenende meist in anderthalb Sprachen gleichzeitig gesprochen."

Und an einer späteren Stelle beklagte er den Umstand, daß er eigentlich nach Heidelberg gekommen sei, um sein Deutsch zu verbessern, daß er aber leider die meiste Zeit damit zugebracht hätte, sich auf Französisch zu unterhalten. Den traditionellen Foghoot, eine in Amerika grassierende Art des SF-Verballhornungs-Kalauers, brachte er allerdings sogar nur in deutscher Sprache vor - Wortspiele pflegen ja schwer oder garnicht übersetzbar zu sein:

"Und da wir gerade bei den Ehrengästen sind, fällt mir ein, daß eine der kleineren Gelegenheiten für mich, in den letzten Jahren nützlich zu sein, sich bei einem Con in Kalifornien ergab. Dort war einer der Ehrengäste in der selben Lage wie ich jetzt, und ich gab ihm die Möglichkeit, auf meine Kosten einen kleinen Witz zu reißen. Ich habe keinen Zweifel, daß er diese Möglichkeit sehr schätzte, da die Rede ansonsten nur wenig Humor aufwies, und ebenso hege ich keinen Zweifel, daß er seine typische Unbekümmertheit zeigen und so tun wird, als wenn es ihm garnichts ausmachen würde, wenn ich nun das Gleiche tue. Das Gute am Amt des Toastmasters ist, daß der Zuhörerschaft als einzige Widerspruchsmöglichkeit nur das Werfen von Gegenständen übrigbleibt."

(Fux:) Auf was spielte er denn da an?

(WK:) Offensichtlich auf einen Vorfall, der sich während des diesjährigen Sei-Cons in London ereignete. Irgendein anscheinend nicht mehr ganz nüchterner New Wave -Anhänger fühlte sich bemüßigt, seinen Protest gegen irgendwelche Äußerungen von John Brunner während einer Podiumsdiskussion dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß er

mit einem Glas nach ihm warf und ihm dabei eine Schnittwunde am Bein zufügte. Aber lassen wir wieder John Brunner selbst zu Wort kommen:

"Nachdem ich sorgfältig eruiert habe, daß er nicht sehr viel Deutsch spricht, möchte ich in dieser Sprache über ihn reden.

Es ist garnicht nötig, groß zu erklären, warum der berühmte Weltraum- und Zeitkontinuumsfahrer Ferdinand Feghoot sich auf dem Planeten Utopia befand, bei einem Kongreß der Wahrscheinlichkeitsgesellschaft. Diese Gesellschaft - das muß ich erklären - hat das Ziel, alle Konzepte der Phantasie in der Wirklichkeit zu realisieren. In einem endlosen Universum mit unbegrenzter Seiten-Zeit ist ein solches Projekt durchaus möglich. Zu Feghoot kam der Präsident der Gesellschaft und sagte: " Feghoot, Sie müssen uns helfen! Wir haben schon alle Märchenwelten, alle Phantasiewelten und alle Welten der berühmtesten Dichter und Romantiker verwirklicht. Man kann jetzt nach Liliput fahren, nach Air Strip 1 aus 1984, nach - aber ich brauche ja einem Feghoot nichts zu erzählen; Sie haben ja ohne Zweifel schon nach allen diesen Welten Reisen gemacht, nicht wahr?"

Feghoot ist ein bescheidener Mensch, wie Sie alle wissen, und antwortete: "Ich kenne ein paar von Ihren Welten, zum Beispiel das Elfenreich und Asgard und Paradies und Himmel und so weiter."

"Sehr gut", sagte der Präsident, "also Sie und nur Sie können uns helfen. Sehen Sie, ein Mitglied unserer Gesellschaft hat etwas gefunden. Auf einem unbekannten Planeten, nämlich auf der Erde ..."

"Ich kenne die Erde," unterbrach Feghoot.

"Ja, natürlich," sagte der Präsident. "Aber ich versuche, mein Problem zu erklären. Dort hat er ein Versteck von utopischen Romanen gefunden, 122 davon. Die Hälfte ist von einem Schriftsteller, der Silverberg hieß, und die andere Hälfte von einem gewissen Brunner. Da wir unser Hauptquartier auf dem Planeten Utopia haben, wollen wir natürlich sobald wie möglich diese Romane verwirklichen. Aber wir können uns nicht entscheiden, ob wir die Welten von Silverberg oder die von Brunner zuerst verwirklichen sollen."

"Ach," sagte Feghoot, "das ist gar kein Problem! Wenn Sie die Welten von Silverberg zu verwirklichen versuchen, werden Sie feststellen, daß alle Ihre Pläne in den Brunner gefallen sind ..." "

(Fux:) Und nun kam es zu der von vielen mit Spannung erwarteten Verkündung der diesjährigen HUGO-Gewinner - wobei natürlich nicht der deutsche HUGO gemeint ist; der ist ja erstens im Moment praktisch abgeschafft und zweitens wurden die deutschen Fanpoll-Preise ja schon auf der SFCD-Mitgliederversammlung vergeben. Ich gehe sicher nicht fehl in der Annahme, daß Waldemar eine komplette Liste hat oder von der Tonbandaufnahme herunterschreiben kann.

(WK:) Mit anderen Worten, Du warst wieder einmal zu faul, Dir Notizen zu machen. Bevor ich nun die genaue Liste angebe, möchte ich allerdings noch einige andere Ehrungen nicht unerwähnt lassen. Der FIRST FANDOM AWARD, ein Preis, der von amerikanischen Fans vergeben wird, die schon sehr lange im Fandom sind, ging diesmal an den Zeichner Virgil Finlay. Leider war er aus Gesundheitsgründen nicht selbst anwesend und so mußte sich Dave Kyle mit einer symbolischen Verleihung begnügen. Der BIG HEART AWARD wurde diesmal von Forry Ackerman an den ostdeutschen Fan Herbert Häußler

verliehen. Aus verständlichen Gründen konnte er ebenfalls nicht selbst zum Empfang des Preises nach Heidelberg kommen und so übergab Forry Ackerman den Preis stellvertretend an Walter Ernsting. Aber nun die versprochene Liste der HUGO-Gewinner. An der Wahl beteiligten sich diesmal 263 Fans; 15 Wahlzettel waren ungültig, so daß also 248 gültige Stimmen abgegeben wurden. Hinter dem auf dem ersten Platz angegebenen Titel ist in Klammern vermerkt, wer den Preis entgegennahm.

Bester Roman:	1) THE LEFT HAND OF DARKNESS von Ursula LeGuin (Terry Carr) 2) UP THE LINE von Robert Silverberg 3) MACROSCOPE von Piers Anthony 4) SLAUGHTERHOUSE FIVE von Kurt Vonnegut 5) BUG JACK BARRON von Norman Spinrad
Beste Novelle:	1) SHIP OF SHADOWS von Fritz Leiber (Astrid Anderson) 2) A BOY AND HIS DOG von Harlan Ellison 3) WE ALL DIE NAKED von James Blish 4) DRAMATIC MISSION von Anne McCaffrey 5) TO JORSLEM von Robert Silverberg
Beste Kurzgeschichte:	1) TIME CONSIDERED AS A HELIX... von Samuel Delany (Don Wollheim) 2) PASSENGERS von Robert Silverberg 3) NOT LONG BEFORE THE END von Larry Niven 4) DEEPER THAN DARKNESS von Gregory Benford 5) WINTER'S KING von Ursula LeGuin
Beste dramatische Darbietung:	1) DIE BERICHTE DES FERNSEHENS ÜBER APOLLO XI (Marilyn Zering vom Europäischen Büro der NASA) 2) MAROONED(VERSCHOLLEN IM WELTRAUM) 3) THE ILLUSTRATED MAN (DER TÄTOWIERTE) 4) THE IMMORTAL 5) THE BED SITTING ROOM (DANACH)
Bestes Magazin:	1) THE MAGAZINE OF FANTASY AND SCIENCE FICTION (Poul Anderson) 2) ANALOG 3) AMAZING 4) GALAXY 5) NEW WORLDS
Bester professioneller Zeichner:	1) Kelly Freas (John W. Campbell) 2) Leo und Diane Dillon 3) Jack Gaughan 4) Eddie Jones 5) Jeff Jones 6) Vaughn Bode
Bestes Fanzine:	1) SCIENCE FICTION REVIEW (Bruce Pelz) 2) LOCUS 3) RIVERSIDE QUARTERLY 4) SPECULATION 5) BEABOHEMA
Bester Fanautor:	1) Bob Tucker (Elliot Shorter) 2) Dick Geis 3) Piers Anthony 4) Charlie Brown 5) Richard Delap

Bester Fanzeichner: 1) Tim Kirk (Fred Patten)
2) George Barr
3) Bill Rotsler
4) Alicia Austin
5) Steve Fabian

(Fux:) Als der ANALOG-Redakteur John W. Campbell sich auf die Bühne begab, um den HUGO für den nicht anwesenden Kelly Freas treuhänderisch in Empfang zu nehmen, konnte sich Waldemar es nicht verkneifen, einen seiner berüchtigten faulen Witze vom Stapel zu lassen. "Eigentlich sollte ja diese spezielle Trophäe als ein 'WHO GOES THERE' bezeichnet werden," meinte er, womit er auf eine bekannte und später auch verfilmte Kurzgeschichte Campbell's anspielte.

(WK:) Der diesjährige TAFF-Gewinner Elliot Shorter trat auch kurz auf und verkündete, daß selbstverständlich auch nächstes Jahr wieder eine TAFF-Wahl erfolgen würde. Wie inzwischen bekannt wurde, gibt es dafür bereits einen Kandidaten, und zwar niemand anders als unseren Freund Pete Weston, den Herausgeber von SPECULATION.

(Fux:) Meine Stimme hat er schon! Der Ausgang der Wahl dieses Jahr hat ja wieder einmal gezeigt, daß die deutschen Stimmen durchaus ihr Gewicht haben und das Ergebnis beeinflussen können. Es scheint hauptsächlich auf die deutschen Stimmen zurückzuführen zu sein, daß Elliot Shorter bereits mit den Erststimmen die absolute Mehrheit erreichte. Damit hat sich also auch die Arbeit gelohnt, die sich die MRU-Redaktion mit der Propaganda für TAFF und die sich Waldemar speziell mit der Werbung für Elliot Shorter gemacht hat.

Damit war der offizielle Teil des Cons fast vorüber. Am Montag Morgen versammelte sich dann alles, was noch an Fans in Heidelberg anwesend war, an der Anlegestelle des Schiffes, mit dem wir nach Neckarsteinach schippern wollten.

Es wurde eine recht angenehme Fahrt, wenngleich Petrus durch gelegentliche Gewitterregen das buntgemischte Fanvolk unter Deck trieb. Ich Hatte Gelegenheit, meine Kamera endgültig unbrauchbar zu machen - das heißt, sie gab eigentlich von selber ihren Geist auf und so habe ich von dieser netten Fahrt leider kaum Bilder zustandegebracht.

Wie die Gastlichkeit in Neckarsteinach aussieht, erfuhren eine kleine Gruppe um Lore Straßl und Winfried Petri in einem angeblich arrivierten Lokal. Als wir dort ein paar Tische zusammenstellen wollten, damit wir alle beieinandersitzen konnten, fauchte man uns derart unfreundlich an, daß wir dieses 'gastliche' Haus sofort unter Protest wieder verließen.

(WK:) Leider war dies nicht der einzige Vorfall dieser Art, denn wie ich vernahm, ging es einer Gruppe amerikanischer Fans so ähnlich. Allerdings dürfte der betreffende Gastronom das noch bereut haben, denn der durch sein unwirsches "Sie können ja gehen, wenn es Ihnen nicht paßt!" provozierte Auszug erfolgte, als das bestellte Essen schon fast fertig war.

Nach der Rückkehr von diesem Ausflug stand nur noch das geheimnisvolle 'Mystery Item' auf dem Programm. Dieses erwies sich als eine Diskussion, bei der die Fans zur Kritik an der Durchführung des Cons aufgefordert wurden. Es ergab sich, daß zwar manches für zukünftige Gelegenheiten als verbesserungsbedürftig empfunden wurde, daß aber doch allgemeine Zufriedenheit mit dem Con herrschte.

(Fux:) Nachdem wir die vollständige HUGO-Liste gebracht haben, sollten wir eigentlich doch auch über die Ergebnisse des Fanpolls berichten. Ich war zwar wieder einmal nicht dabei, aber Waldemar hat sicher alles auf Band ...

(WK:) Also wofür habe ich Dich eigentlich nach Heidelberg mitgenommen? Aber bringen sollten wir diese Liste tatsächlich:

Bester deutscher Roman oder Kurzgeschichten-Sammlung:

1) DREI UHR ANGST von Uwe Brandner
2) DER GEWÖHNLICHE SCHRECKEN, herausgegeben von Peter Handke
3) DAS MONDSCHIFF von J.M. Bauer

Beste Übersetzung eines Romans oder Kurzgeschichtensammlung:

1) DAS BÖSE KOMMT AUF LEISEN SOHLEN von R. Bradbury
2) DIE GEFÄHRTEN von J.R.R. Tolkien
3) MEDIZIN FÜR MELANCHOLIE von Ray Bradbury

Bester Film:
1) DANACH
2) EIN TOLLER KÄFER
3) IM BANNE DES DR. MONSERRAT

Beste Fernsehsendung:

1) NUMMER SECHS
2) DER BLAUMILCHKANAL
3) DAS RÄTSEL VON PISKOW

Bester Sonderdruck:

1) ERINNERUNGEN AN DIE WIRKLICHKEIT (SLAN-Nachrichten SONDERDRUCK 2) von Gerd Gadow
2) PAUL SCHEERBART (SFT-SONDERDRUCK) von Franz Rottensteiner
3) GOTT KAM VON DEN STERNEN von Peter Krassa

Bestes Fanzine:

1) ANDROMEDA
2) SCIENCE FICTION TIMES *
3) SLAN-NACHRICHTEN

Bester Fan-Autor von Kurzgeschichten:

1) Hubert Straßl
2) Rolf Heuter
3) Gerd Maximovic *

Bester Fan-Autor von Artikeln:

1) Franz Rottensteiner
2) Horst Christiani
3) Hans Langsteiner

Bester Fankritiker:

1) Hans Joachim Alpers *
2) Franz Rottensteiner
3) Hans Langsteiner

Bester Fanzeichner:

1) Heinz Jürgen Ehrig
2) Heinrich Banemann
3) Helmut Pesch

In den mit * gekennzeichneten Fällen wurde die Annahme der Urkunde verweigert.

Es wurden 88 Stimmen abgegeben, gegenüber 56 im vorigen Jahr.

Gegen 11 Stimmen wurde beschlossen, auch im nächsten Jahr einen Fanpoll zu veranstalten, dessen Durchführung einstimmig Detlef Vornkal und Kurt Dittmeier übertragen wurde.

Phantastische Welt in der Stadthalle

650 Gäste aus 15 Ländern beim „Science Fiction World Convent '70" – Zusammenstöße blieben aus

„Sei auf der Seite der Engel" steht auf dem Blechabzeichen, das an ungezählten Hälsen baumelt, Berge von Büchern und Schriften türmen sich auf den Tischen, hier blickt Mao, der große Vorsitzende, vom Plakat, dort treten „Ritter" und „Barbaren" als Miniaturfiguren zu einem altertümlichen Kriegsspiel an, und auf der Bühne prangt auf Leinwand ein Stück Sternenhimmel, der den Blick ins Kosmos lenken soll.

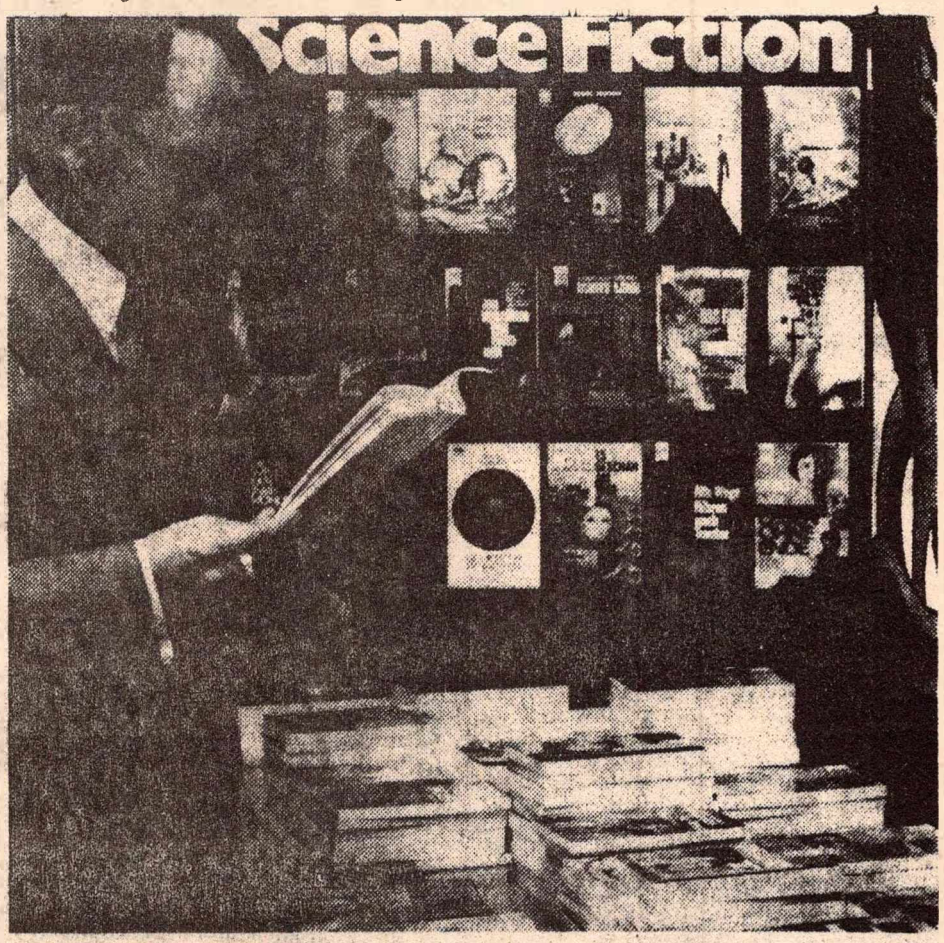
Seit dem gestrigen Freitag ist in Heidelberg die bunte, teilweise phantastische und mitunter skurrile Welt der Science Fiction (SF) gewissermaßen im Großformat lebendig geworden: Rund 650 Anhänger dieses neuartigen Literaturzweiges aus 15 Ländern, darunter starke Abordnungen aus den USA und aus Großbritannien, haben sich in der Stadthalle zum „Science Fiction World Convent '70" versammelt, einem Weltkongreß, der bisher vorwiegend in den USA stattfand und vom Vorsitzenden des veranstaltenden Komitees, Manfred K a g e, als eine Art „Familientreffen" der SF-Fans bezeichnet wird. Auch Gäste aus Ostblock-Ländern sowie rund 40 teilweise namhafte SF-Schriftsteller nehmen daran teil, die während der vier Kongreßtage das Wort ergreifen. Daneben hat der Kongreß zahlreiche Verlage und Filmemacher angelockt. Von einem GI-Saalschutz, den eine kleine oppositionelle

Rhein-Neckar-Zeitung
Samstag/Sonntag, 22./23. August 1970

Gruppe in einer Presse-Kampagne gegen das Programm als Gespenst an die Wand gemalt hatte, war jedoch gestern keine Spur zu sehen.

Schon bei der Eröffnung am Vormittag, die in vier Sprachen erfolgte, hatte das Komitee „aus Gründen der Fairneß" auch der Opposition, die sich „Arbeitsgemeinschaft spekulative Thematik" (ast) nennt, Gelegenheit für eine Erklärung gegeben. Ihr Sprecher warf der Mehrheit der SF-Anhänger vor, sich in eine „Weltraum-Gartenlaube" zurückzuziehen, anstatt sich mit den gesellschaftspolitischen Problemen der SF zu beschäftigen. In dem Kongreß selbst sah er eine „kritiklose Verherrlichung der Science Fiction" und im überwiegenden Teil der Teilnehmer „Leute, die aus ihrer geistigen Pubertät nicht herauskommen". Das Komitee selbst distanzierte sich von dieser Erklärung. Außerdem verlautete, daß die Frage eines GI-Saalschutzes gegen mißliebige Opponenten längst als „Scherz" entlarvt worden sei.

Im Mittelpunkt des Interesses standen gestern eine Podiumsdiskussion unter Beteiligung von Autoren und SF-Fans über die Zukunft des „Internationalen Fandom", eines Zusammenschlusses der SF-Anhänger aus 29 Ländern einschließlich der UdSSR, ein Referat über Astronautik in der russischen Kunst, ein Gespräch über kommerzielle Aspekte der Science Fiction und eine Vorstellung der von einem großen Teil der SF-Anhänger als Außenseiter angesehenen Organisation „Follow", Abkürzung für „Fellowship oft the Lords of the Lands of Wonder", die im deutschsprachigen Raum eine besondere Art der phantastischen Literatur publik machen will. Sie nennt sich „Schwert und Zauberei" und „Heroische Phantasie". Die „Follows" haben sich ein Ständegefüge geschaffen, in dem die niedrigste Stufe der „Gefolgsmann" und die höchste der „Lord" einnimmt; was ihre Gegner als „faschistoid" bezeichnen, betrachten sie selbst als „humoristisches Beiwerk". -os



Bücher und Schriften türmen sich zu Bergen: Beiwerk des Science-Fiction-Weltkongresses, der am Freitag in Heidelberg eröffnet wurde. *(Foto: Linke)*

Heidelberger Tageblatt Samstag/Sonntag, 22./23. August 1970 Z 1

Science-Fiction mit bayrischem Bierabend

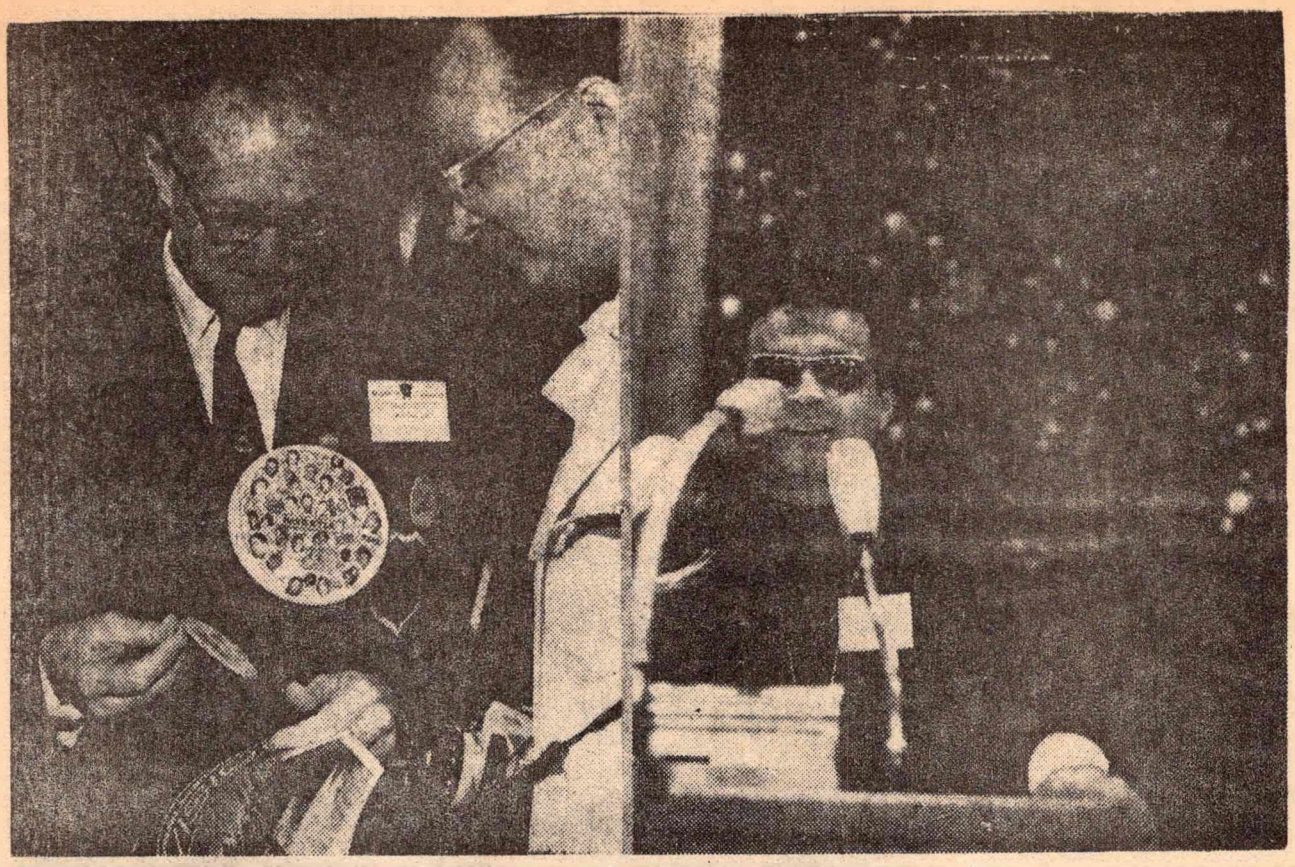
„Heicon 70" wurde gestern eröffnet / 500 Teilnehmer aus 15 Ländern / Festverwurzelt in der Gegenwart

Ruhiger als nach den vorangegangenen „Alarmmeldungen" zu erwarten, begann gestern nachmittag der Internationale Science-Fiction-Kongreß in der Heidelberger Stadthalle, das „Heicon '70". Durchaus irdische Schlangen am Anmeldestand, durchaus irdische Verspätungen bei der Begrüßungs-Zeremonie der Ehrenmitglieder und Fans. Rund 500 Teilnehmer aus 15 Ländern sind zum „Fandom" gekommen. Je größer die Plakette, die einer am Jackett trägt, desto größer fühlt er sich. Und je älter die Senior-Pfadfinder der Zukunft, desto andächtiger lauschen ihnen die Fans, scheint es.

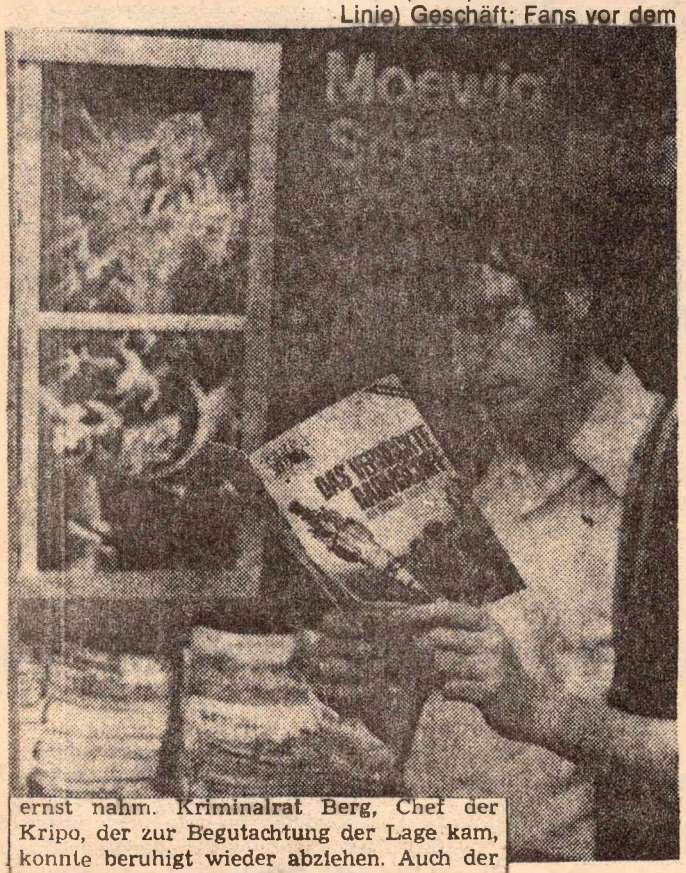
Mario B. Bosnyak, Sekretär des „Heicon"-Committeees, begrüßt feierlich Ehrengäste. Unter ihnen drei bekannte Schriftsteller: Robert Silverberg aus den USA, Edwin C. Tubb aus Großbritannien und Dr. Herbert W. Franke aus Deutschland. Auch ein „Toastmaster" und ein „Parlamentarian" werden auf die Bühne gebeten, ehe all diesen Gästen „Chartreuse grün" für die Herren und Gladiolen für die Damen überreicht wird. Es ist ein „Familientreffen", wie es ein Sprecher des deutschen Science-Fiction-Clubs ausdrückt. Aber einer fehlt bei diesem Kaffeeklatsch, der sich schon zu Anfang dieses Jahres zu diesem 28. Welt-Science-Fiction-Congress angemeldet hat- Wernher von Braun, Nummer drei auf der Mitgliederliste. Denn Mitglieder müssen sie alle sein: Das „Heicon" firmiert unter „geschlossene Gesellschaft".

*

Der „Arbeitskreis Spekulative Thematik" (ASt) hatte sich verspekuliert. Der „Saalschutz", von einigen, wie man hörte, dem Science-Fiction-Club angebotenen GIs fand nicht statt. Es war als „Scherz" in die Welt gesetzt worden, den die AST allerdings recht



WOHL DIE GRÖSSTE PLAKETTE des Treffens trug der britische Science-Fiction-Schriftsteller Dave Kyle (links). Sekretär Mario B. Bosnyak bei der Begrüßung der Fans (Mitte). Science-Fiction — das ist (je nach Geschmack auch oder in erster Linie) Geschäft: Fans vor dem Buch-Stand eines Verlags. Bilder: Speck



ernst nahm. Kriminalrat Berg, Chef der Kripo, der zur Begutachtung der Lage kam, konnte beruhigt wieder abziehen. Auch der Hund der obskuren Follow-Gruppe erwies sich als ungefährlich.

*

Überhaupt — die Follows. Die „Fellowship of the Lords of the Lands of Wonder", die „Gefolgschaft der Lords der Wunderländer" mit Sitz in Wien und Oberammergau gab sich martialische Satzungen und eine streng gestaffelte Hierarchie. Was sie wohl auf einem Science-Fiction-Congress sucht, wenn sie nur „alle Gebiete des Phantastischen mit Ausnahme der Science Fiction" vertritt? Martialische Ritterspiele im Ausstellungsraum, seltsame Aufnahmeriten: „Zeremoniell geschieht die Aufnahme durch einen Tritt in die Kehrseite und Nachsprechen der Eidesformel"... Die Follows nehmen sich selbst nicht ernst, erklären sie. Aber ihr Humor geht vielen ein bißchen zu weit.

*

Die „Arbeitsgemeinschaft Spekulative Thematik" distanzierte sich vom Kongreß. Sie bemängelt die fehlende Einbeziehung von gesellschaftlichen Aspekten in die Science Fiction. Sie nennt das Treffen „kindisches Treiben", da ihm die kritischen Ansätze fehlen. Die öffentlich verlesene Erklärung wird zu Beginn von einigen Buhrufen bedacht, später gibt es nur noch Beifall. Ein Sprecher des deutschen Science-Fiction-Clubs betont: „Wir beziehen absichtlich die gesellschaftlichen Aspekte nicht ein. Wir sind nur ein Fan-Club." Damit bestätigt er, was aus der Geschichte des DSFC bekannt ist. Er wurde nämlich vor 15 Jahren von einem Verlag als Absatzmarkt initiiert. Ein Wunder, daß jetzt zwei andere Verlage dem Kongreß mit 1000 Mark unter die Arme griffen?

*

Das Programm — vom Science-Fiction-Gnom Hugo gekrönt — birgt Überraschungen: Ein nacktes Mädchen wirbt für Stockholm als nächstem Ort für ein Welt-Con, Bayrischer Abend, Ritterspiele, Science-Fiction-Kostümball oder Fragen wie „Kann SF den Großen Knall verhindern?" stehen neben Diskussionsthemen wie „Kommerzielle Aspekte der Science Fiction". Und zusätzlich werden utopische Filme gezeigt. — hb —

In Heidelberg hatte Science-fiction keine Chance

Sei auf der Seite der Engel

Unkritischer Eintopf aus Zukunft und Phantastik genügte den Ansprüchen der Fans

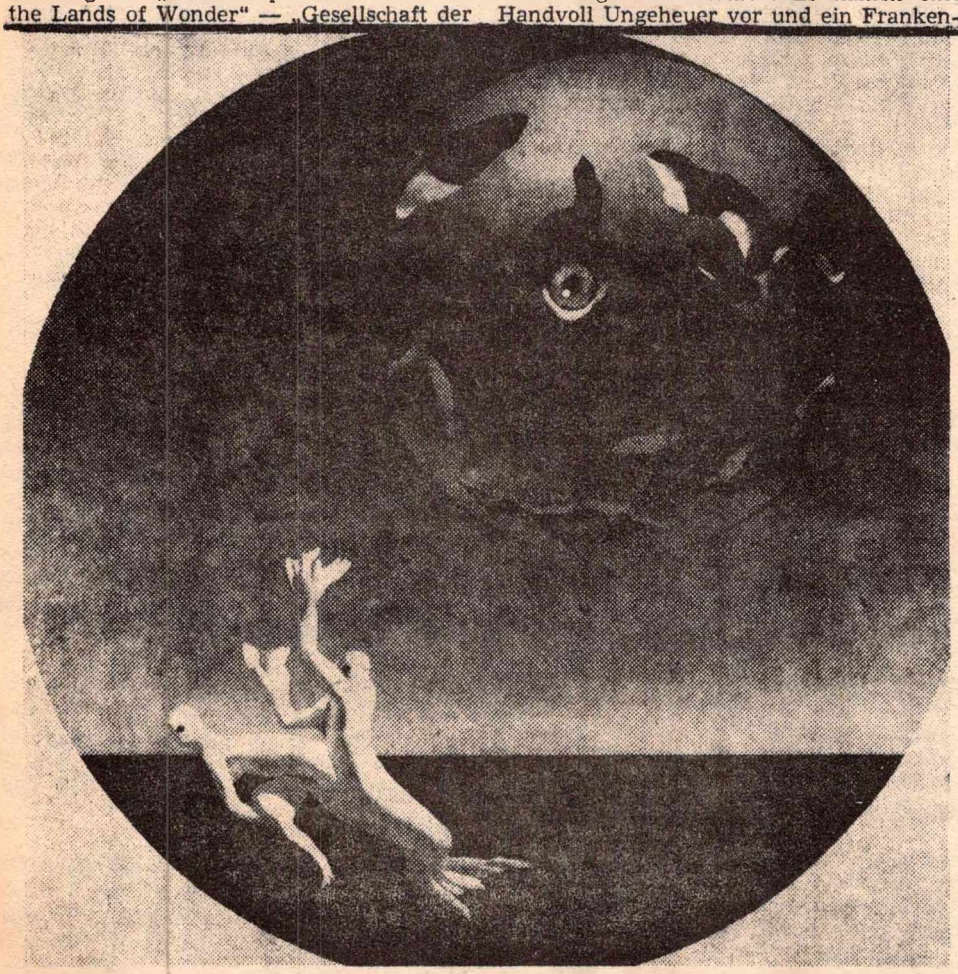
Ein berühmter Name steht an dritter Stelle in der langen Mitgliederliste der Science-fiction-Fans: Wernher von Braun. „Helfen Sie uns Technikern der Weltraumfahrt", hat er seine Verehrer einmal gebeten, „die Veröffentlichungen über die Zukunft der Raumfahrt von offensichtlichem Unsinn zu befreien." Er hat sich in der Adresse geirrt. Seine Fans veranstalteten eben den Unsinn, gegen den er sich wehrte: Auf dem Heidelberger Programm des 28. Science-fiction-Weltkongresses standen Ritterspiele und ein bayerischer Bierabend in zwei Teilen.

Die „Heicon 70" bot ihren gut 500 Besuchern aus 15 Ländern auch ernsthafte Referate an. Nur hörte selten jemand zu. Ich kam während des Referats über Science-fiction als psychedelische Literatur. Ich weiß noch immer nicht, was nun das Psychedelische an Science-fiction ist — die Zuhörer redeten zu laut.

Es war ein rechtes Großfamilientreffen. Manche Zweige waren miteinander verfeindet, andere galten als Außenseiter. Die „Follows" zum Beispiel, das ist eine Abkürzung für „Fellowship of the Lords of the Lands of Wonder" — „Gesellschaft der Herrn der Wunderländer", mit Sitz in Oberammergau. Diese „erwachsenen Menschen, die ihr Treiben als ‚Spaß' erklären", ärgerten nun wiederum eine weitere, aber ernsthaftere Splittergruppe: die „arbeitsgemeinschaft spekulative thematik" (ast), die nachdrücklich aber wirkungslos gegen den „Schwachsinn der meisten Programmpunkte dieses Convents" protestierte.

Zwischendurch wurden Filme gezeigt. Das war auch so ein „Spaß". Bereits der Titel „Das Schloß des Schreckens" ließ die Fans erwartungsvoll klatschen. Es kamen eine Handvoll Ungeheuer vor und ein Frankenstein, der aus dem Komödienstadl entlaufen schien. Die Monster hüpften über wilde Wiesen und bekämpften sich vorzugsweise mit Mehlbrei. Der Höhepunkt der Komik war erreicht, als Frankenstein eine geraubte Maid in den Schlamm fallen ließ. Das Publikum freute sich mächtig über die Geschichte, neben der jeder Micky-Maus-Film von Godard sein könnte. Das Komitee brauchte viel Mut, sich trotzdem von dem ast-Vorwurf zu distanzieren, hier blödelten Pubertierende in einer „Weltraum-Gartenlaube".

In den Nebenräumen der Gartenlaube hatte das Geschäft seine Stände aufgeschlagen: Verlage mit ihren Science-fiction-Reihen und die Clubs mit ihren hektografierten Leseblättchen. Und noch einen Stock höher hingen vier Wände voll phantastischer Kunst.



Wer flieht vor dem Planetenauge?

Logische Phantasie ist eine Eigenschaft, ohne die Science-fiction-Autoren sich weder in andere Sonnensysteme noch in fremdartige psychische oder soziologische Strukturen hineindenken könnten. Auch die Kunst entdeckte die Welt der Utopie für sich — und die Verlage wiederum die Künstler. Unser Bild zeigt ein Plakat des Mailänder Mondadori-Verlages, der seit elf Jahren Science-fiction-Literatur auf den Markt bringt.

Utopisches Denken üben

Von Perry Rhodans Weltraum-Horror bis hin zur wirklichen „wissenschaftlichen Fiktion" kochte alles in demselben Zukunftseintopf. Zwischen visionären Hippies und interplanetarischen Spekulanten saßen, ein wenig vergrämt, die paar Leute, die das Treffen hätten bestimmen sollen: die Autoren Robert Silverberg, USA, Edwin C. Tubb aus Großbritannien und Herbert W. Franke aus Deutschland, die Ehrengäste.

Dr. Franke sprach, wie man es von einem Ehrengast erwartet: in allgemeinen Überblicken, in Andeutungen und Ansätzen. Science-fiction ist für ihn als Autor ein Medium, technische, psychische und soziologische Modelle und Konfliktsituationen durchzuspielen, die Symbiose Mensch-Technik in die Zukunft hinein zu erweitern, utopisches Denken zu üben. Ergebnisse seines eigenen utopischen Denkens waren diskutable Beiträge zur Frage der künstlichen, maschinellen Intelligenz, die er für ebenso möglich hält, wie die Weltraumfahrt mit einem biotechnischen Flugkörper, der von einem eigens dafür gezüchteten Gehirn gesteuert wird.

Die Phantasie war erschöpft

Die Science-fiction-Fans waren auch ohne diese Gedankenarbeit glücklich. Sie zeichneten versonnen Astronauten, die niedliche Saurier an der Leine führen, und hielten wohl die „kleinen, grünen Männchen" für Menschen wie du und ich. Wenn es hochkam, nahmen die kleinen, grünen Männchen die linken Züge von Marx, Lenin oder Mao an und halfen so gegen die Amerikaner in Vietnam zu protestieren. Das wäre dann der Sarkasmus einer „Political Fiction", die das Ende des Vietnamkrieges für ebenso utopisch hält wie beispielsweise den Endsieg des Galaktischen Imperiums über die Frogs.

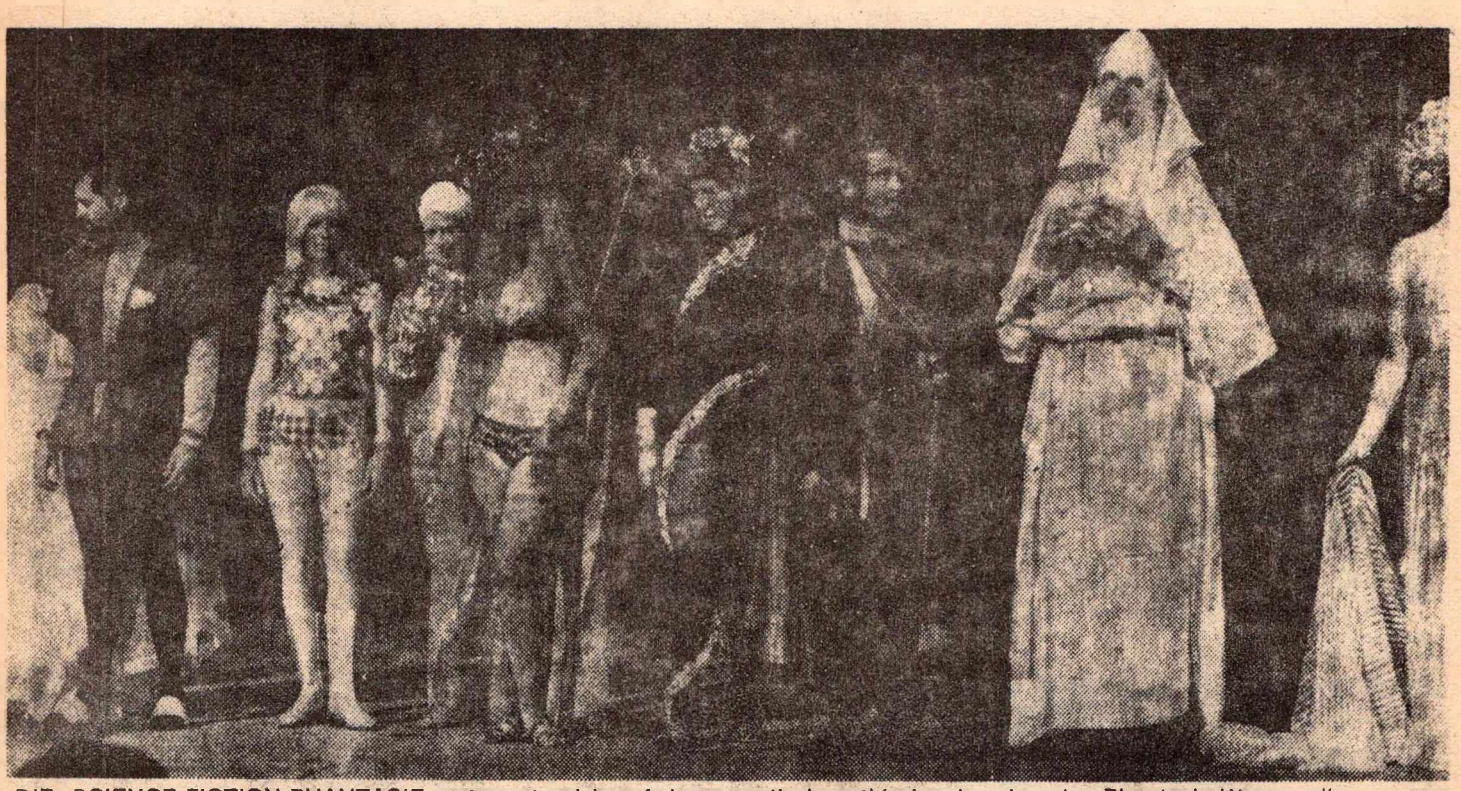
Man darf Heidelberg nicht mit Science-fiction verwechseln. Heicon 70 bot weder science noch fiction, denn zum einen gehört wissenschaftliches Interesse und zum andern gedankliche Phantasie. Die Phantasie aber schien sich in den diversen Meinungsknöpfen erschöpft zu haben: „Sei auf der Seite der Engel" warb für Los Angeles (!) als übernächster Weltkongreßstadt. Meinetwegen.

Winfried Roesner

23

Heidelberger Tageblatt

Montag, 24. August 1970



DIE SCIENCE-FICTION-PHANTASIE entpuppte sich auf dem Kostümwettbewerb als das, was sie ist: Dem Familientreffen angepaßt, verkleideten sich die rund 15 Konkurrenten in mystisch-mythische, irreale oder Phantasie-Wesen, die nur zum kleinen Teil mit Science Fiction noch zu tun hatten. Barbarella unterlag Sage und Shakespeare. Bild: Speck

Shakespeare siegte bei Science-Fiction

Bei „Götterdämmerung" und Ritterspiel: Ordner „beruhigten" die Opposition Barbarella kapitulierte vor Oberon

Die Welt der (Science-)Fiction war nicht mehr in Ordnung: Während eines Ritterspiels flatterten am Samstag abend Flugblätter gegen den Vietnamkrieg von der Empore der Stadthalle. Und während unten Wagners „Götterdämmerung" aus den Lautsprechern schallte, gingen oben etwa 30 bullige „Saalordner" in Stellung, um weitere Störversuche der Opposition, der Arbeitsgemeinschaft Spekulative Thematik, im Keim zu ersticken. Auch Schlagringe sollen gesehen worden sein. Grand Master Phil Rogers aus Großbritannien, der die „Feierliche Sitzung der Ritter und Damen des höchst edlen und berühmten Ordens von Saint Fantony und die ungewöhnlichen und mystischen Aufnahmeriten des Ordens" leitend zelebrierte, zu dem Schauspiel: „Das ist alles nur Spaß. Nur der Dank für die Leute, die sich um Science Fiction und das Welttreffen verdient gemacht haben, ist echt."

Der Saint-Fantony-Kult kommt, wie so vieles andere in der Phantastik, aus dem englischsprachigen Raum. Was er mit Science-Fiction zu tun hat: „Saint Fantony hat in England einen Drachen getötet. Und er hat die Wissenschaft der Zauberei entdeckt, aus Wasser Feuerwasser zu machen", so der Grand Master. Und das durften die frischgebackenen Ritter dann trinken. Wer hustete kam unters Schwert. Einer tat's. Und da wärens nur noch sechs, die in den Orden aufgenommen wurden. Unter ihnen Heicon-Komitee-Mitglieder und Lord Mölbart alias Axel Melhardt von den „Follows", die jegliche Science Fiction ablehnen. Pathetisch dazu: Musik aus Straußens „Zarathustra" und Wagners „Götterdämmerung".

In die Vergangenheit statt in die Zukunft führte auch der Kostüm-Wettbewerb der Science-Fiction-Convention am Freitagabend. So bestieg bei den Herren ein „Grice XII., König des Hexenlandes" den Thron des Siegers, eine Astrid Anderson kleidete sich erfolgreich als „Froschprinzessin" und „Titania und Oberon" aus Shakespeares „Mittsommernachtstraum" reussierten bei der Paarwertung. Erst verschämt auf den zweiten Plätzen wurde der futuristischen Phantasie freier Raum gelassen: Ein „Eierkopf aus den Venus-Sümpfen", eine „Barbarella" und ein „Trantorcon-Paar im 23309-Komitee" plazierten sich.

•

Was es sonst noch gab auf dem „Heicon": 250prozentiger Vurguzz — nur für Science-Fictions-Fans verträglich, entpuppt sich als Kräuterschnaps, scharf destilliert. Im Ballsaal zeigt eine englische Filmer-Gemeinde, die Delta-Group, ihre Erzeugnisse: Science Fiction, parodistisch ernst genommen. Ein Redner des Convents, Dr. Dieter Hasselblatt, Funkfeuilleton-Redakteur, über den Kongreß: „Es ist zwar überall so, daß einer spinnt — aber hier spinnen alle." Und Dr. Zacharias-Langhans vom Südwestfunk: „Wenn man von Science Fiction spricht, sollte man diesen Kongreß in Zukunft besser nicht erwähnen."

•

Versteigert wurde gleich zweimal: Oben in der Stadthalle bei der Kunstausstellung durfte jeder seinen gebotenen Preis in eine Liste eintragen. Und im Saal wurden alte Magazine, Bilder, Titelgrafiken und handsignierte Bücher ausgelobt.

•

Am Abend war die Welt wieder in Ordnung: Im Königsaal des Schlosses wurden die Aluminium-Modell-Raketen, der Hugo-Preis für die besten Leistungen auf dem Gebiet der Science-Fiction, gleich neunmal vergeben. Und die Stadt Triest, die dem Heicon ein Gußtelegramm geschickt hatte, vergab, da sie schon keine Filme von ihrem Science-Fiction-Festival schicken konnte, wenigstens den Preis „Das Goldene Raumschiff". -hb-

Z4

Montag, 24. August 1970 - Nr. 195 - DIE WELT

Ein Tritt in die Kehrseite, dann der Eid . . .

Von H. A. PAPENDIECK
Heidelberg

Zwischen amerikanischen, englischen und deutschen Science-fiction-Fans haben sich auf dem Heidelberger Weltkongreß am Wochenende schier unüberbrückbare Klüfte aufgetan: Die Amerikaner wollen Marsmenschen, die Engländer Schloßgespenster, die Deutschen Ernst.

Auf der Bühne der Heidelberger Stadthalle weht „Mister Egghead aus den Venussümpfen" vorüber. Ein Schloßgespenst mit Holzkopf. Dem weißen Alptraum von der Venus folgt ein finster dreinblickender Othello, das Auge wie ein alttestamentarischer Prophet zürnend in den Saal gerichtet. Zwei Dutzend Photographen umlagern artig die Bühne, um Geister und Helden samt Gummischwertern auf die Platte zu bannen. Das Publikum lächelt gequält.

Die mitternächtliche Kostümschau, im Fachjargon „Fan Dress Party", galt als erster Höhepunkt des Heidelberger Science-fiction-Weltkongresses. Wer jedoch in der Erwartung erschienen war, Science-fiction-Fans als Milchstraßenmonster, als grüne Marsmännlein oder als galaktische Gangster mit Strahlenpistole zu erleben, überschätzte die Phantasie der Fans. Die Phantasie überlassen sie den Schriftstellern. Was sich auf der Bühne präsentierte, waren die bewährten Rückgriffe auf den Fasching: Knappen, Ritter, Edelleute und Hofdamen aus dem Mittelalter, dazwischen Damen aller Altersgruppen in luftigen Verpackungen. Deutsche Teilnehmer, peinlich berührt, versuchten die Fan-Dress-Party als Zugeständnis an die amerikanischen Teilnehmer des Kongresses zu rechtfertigen. Andere aber lobten überschwenglich den Show-Effekt des Kostümwettbewerbs.

Der deutsche Beitrag zur Science-fiction-Literatur findet vornehmlich zwischen den Seiten der Perry-Rhodan-Hefte statt. Die Serie, von Walter Ernsting begründet, hat inzwischen eine Auflage von 60 Millionen erreicht. Jede Woche kommen 150 000 neue Exemplare hinzu. Die Liste anspruchsvoller Autoren hingegen ist kurz. Man benötigt nicht einmal die Finger einer Hand, um sie herzuzählen: Herbert W. Franke, Wolfgang Jeschke, Hans Kneifel.

Für die „gehobene" SF-Literatur scheint jedoch im Untergrund ein neuer Markt heranzuwachsen. Während Erfolgsautor Walter Ernsting — immerhin Begründer und Vater des Deutschen Science-fiction-Clubs — inzwischen aus Gram über die Intellektualisierung dem Vereinsleben den Rücken kehrte und auch in Heidelberg bescheiden als Privatmann im Hintergrund blieb, kritzelten Leute wie der Amerikaner Robert Silverberg, der Engländer Edwin Charles Tubb und Herbert Franke Autogramme auf Programmhefte, hielten anspruchsvolle Referate über Stilfragen und Computer und ließen sich als Ehrengäste feiern. Solchen intellektuellen Einschiebseln waren freilich weder die Stadthalle akustisch noch die meisten deutschen Teilnehmer sprachlich gewachsen. Die Kongreßsprache war Amerikanisch.

Den Gegenpol zu den Häretikern mit ihrer Lust zur kritischen Reflexion bildeten die düsteren Genossen von FOLLOW. Die „Fellowships of the Lords of the Lands of Wonder" (Sitze in Wien und Oberammergau) will nichts mit glotzäugigen Monstren und Weltraumcowboys zu tun haben. Ihre Helden sind die Hexen und Zauberer, die Geister und Werwölfe aus dem Mittelalter. Mit ihren seltsamen Aufnahmeriten („ein Tritt in die Kehrseite und Nachsprechen der Eidelformel"), ihrem feudalen Aufbau mit Lords, Edelleuten und Knappen und anderem mystischen Mummenschanz zogen sie sich aber den Vorwurf zu, den Faschismus wiederbeleben zu wollen. Ungerührt hockte aber Oberlord Hubert Strassel, die ganze Zeit über in feierliches Schwarz gehüllt, seinen Schädel hinter mosaischer Bartfülle verbergend, blaß und streng auf seinem Stühlchen und blickte strafend auf das demokratisch dekadente Treiben des Kongresses.

Dem Talent ihrer deutschen Freunde, aus Science fiction eine Weltanschauung zu machen, sahen die Amerikaner verständnislos zu. Ihr Sensus für Horrorgeschichten und technische Utopien ist naiver, und die Frage nach dem literarischen Anspruch der Science-fiction-Storys bleibt sie für eine Frage der Ideologie.

Wahrscheinlich trennen sich die Teilnehmer am Dienstag mit einem Sack voller Mißverständnisse: Die Amerikaner reisen zu weiteren Kongressen nach Japan und anderswohin oder leben vergnügt mit ihren utopischen Eisgürtelfronten und ihren Dämonen mit den gläsernen Händen weiter, die Engländer flüchten zu ihren Schloßgespenstern und feierlichen Riten, und die Deutschen kehren zu den ideologischen Sandkastenspielen zurück.

ERST TANZTEN DIE BAYERN, dann die frischgebackenen Ritter vom Orden des Heiligen Fantony: Ein Bayerischer Abend, von der Trachtengruppe Unterwössen aufgeboten, „würzte den Science-Fiction-Weltkongreß. Lustige Holzhackerbuam und fesche Maderln entzückten die Convention-Besucher, deren Löwenanteil aus den USA kam. Dazwischen stellte sich manchem Zuschauer die Frage: „Was kann die Science Fiction zur Förderung des Fensterlns tun?" In diesem Sinn hatte auch der Deutsche Science Fiction-Club, trotz Familientreffen-Ideologie, einige Bedenken, wie das Heicon-Committee das Programm gestaltet hatte. Bilder: Speck

Heidelberger Tageblatt
Montag, 24. August

Deftige Bayern-Schau und feierlicher Ritter-Zirkus

Viel Skurriles am Rande des „Science-Fiction-Weltkongresses" – Nächtliche Ordenssitzung und Kostümprämiierung in der Stadthalle

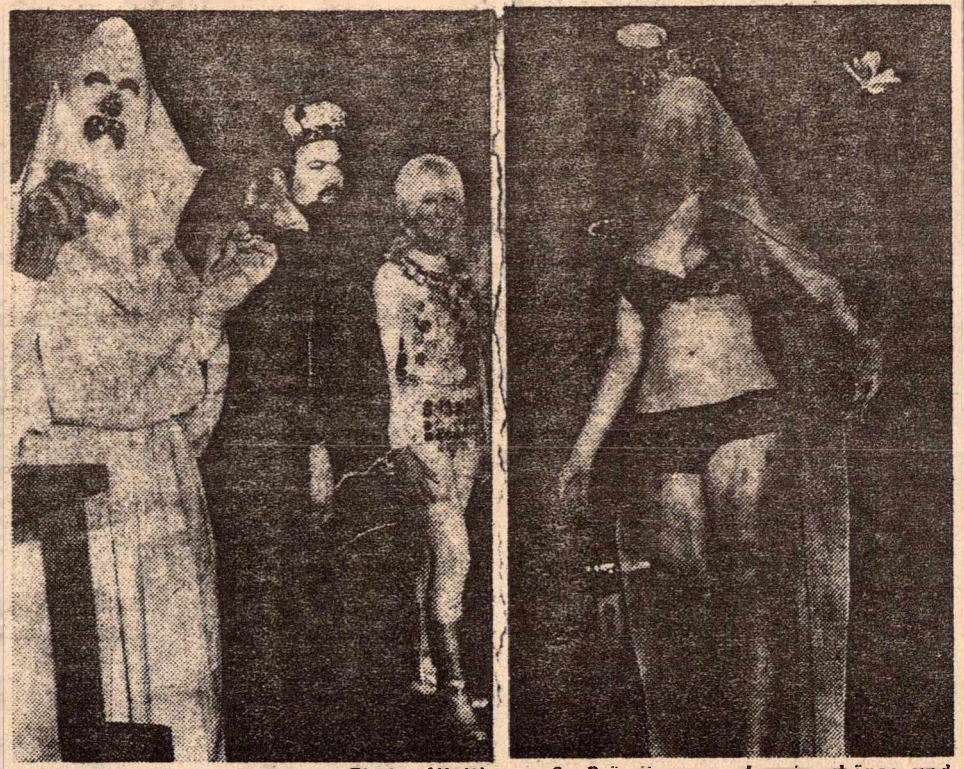
Der phantastischste und mitunter skurrilste Weltkongreß, den Heidelberg jemals erlebt hat, geht am heutigen Montag völlig realistisch zu Ende. Die 650 Gäste aus 15 Ländern der Welt, die das weite Feld der Science Fiction verbindet, werden sich ganz und gar irdischen Schönheiten zuwenden: mit der weißen Neckarflotte wollen sie zu einer Bootspartie aufbrechen, von der sie am späten Nachmittag zu einem letzten, noch geheim gehaltenen Höhepunkt und schließlich zum Abschiednehmen in die Stadthalle zurückkehren werden.

Der am Freitag eröffnete „Science Fiction World Convent '70" hatte am Wochenende noch einmal eine schillernde, kunterbunte Schau entfesselt, nachdem sowohl am Samstag, als auch am Sonntag teilweise hervorragende Science-Fiction-Autoren und „Fans" aus ihrem Arbeitsgebiet berichtet hatten. Schon am späten Freitagabend waren die Schau-Jünger voll auf ihre Kosten gekommen. Die Vorführung und die Prämiierung von SF-Kostümen wurde zu einem Aufmarsch von Gestalten, die zum Teil aus einem Gruselkabinett hätten stammen können; lediglich die weiblichen Fans zeigten sich romantisch verspielt, teilweise nabelfrei und – an Pfunden gemessen – recht erdgebunden. Ein Lichtblick für Außenstehende: eine glitzernde „Barbarella". Die Schau selbst, ein Erbstück der amerikanischen SF-Kongresse wie vieles andere, wurde zum Teil als Spaß, teilweise aber auch durchaus als Ernst aufgenommen und von der fortschrittlichen Opposition schließlich als Ausdruck einer „Spießer-Mentalität" von SF-Fans bewertet, denen – wie es in einer Verlautbarung hieß – „ihr Hobby zum Fetisch geworden" sei.

Nachdem am Samstag deutsche und amerikanische Autoren – unter ihnen die einem größeren Publikum bekannten SF-Schriftsteller Jürgen vom Scheidt und Dr. Herbert W. Franke – zu ernsthaften Themen gesprochen hatten, war die Stadthalle am Abend Stätte eines „Bayerischen Abends" mit Blasmusik, Jodlern und Volkstänzen, dargeboten vom Trachtenverein aus Unterwössen, in den die Veranstalter – wiederum als Konzession an amerikanische „Geschmäcker eine von Wagner-Klängen untermalte „feierliche Sitzung der Ritter und Damen des höchst edlen und berühmten Ordens von Saint Fantony" einstreuten, begleitet von den „ungewöhnlichen und mystischen Aufnahmeriten des Ordens".

Während ein großer Teil der SF-Fans das Spektakel sichtlich amüsiert verfolgte, regte sich auf der Empore wieder die Opposition, die „Infantilität" sieht, wo für andere der Spaß anfängt. Ihre Antwort: ein Flugblätter-Regen, der zur „Solidarität mit Vietman" aufrief. Dann ging es weiter mit Blasmusik und buntem Reigen...

Wie an den beiden vorangegangenen Tagen fanden auch am Sonntag die Buchmesse im zweiten Stock der Stadthalle und eine Kunstausstellung im dritten Stock starke Beachtung bei den SF-Fans. Interessante Vortragsthemen waren gestern „Die Sozialkritik in der utopischen Literatur Rußlands" und „Hörspiel kontra Film auf dem Gebiet der Science Fiction". Viel Anklang fand auch eine Versteigerung, die am späten Abend im Anschluß an die Verleihung des SF-Autoren-Preises „Hugo" bei dem Festbankett im Königssaal des Schlosses fortgesetzt wurde.



Auch das gab's beim Science-Fiction-Weltkongreß: Prämiierung schaurig-schöner und obskurer Kostüme in der Stadthalle. *(Fotos: Kocher)*

Rhein-Neckar-Zeitung
Montag, 24. August 1970

Rückschritte in den Fortschritt

Liebe amerikanische Muttis, beleibt und ungelenk, watschelten im Badeanzug und irgendeinem Flitterüberwurf, der leider auch nichts verdeckte, auf die Bühne der Heidelberger Stadthalle, drehten eine Runde, posierten neckisch vor einer Schar Photographen und traten wieder ab; sie wurden begleitet oder gefolgt von krummbeinigen, schüchternen oder gravitätisch einherschreitenden, ähnlich karnevalistisch gewandeten Männern, die Pistolen oder Degen schwenkten oder die Zähne bleckend „Rrrrr" machten.

Das Ganze nannte sich „Science-Fiction-Kostüm-Wettbewerb" und war der erste Höhepunkt von *Heicon '70* (Heidelberg-Convention), dem 28. Weltkonvent der Science-Fiction-Clubs — eine so makabre und peinliche Szene, daß man als Beobachter des Kongresses nur die Flucht ergreifen konnte, zumal weitere angekündigte Programmpunkte nichts Besseres versprachen: Bayerischer Abend, eine Versteigerung mit freundlicher Unterstützung von . . ., eine Bootsfahrt auf dem Neckar, „Kann Science-Fiction den ‚großen Knall' abwenden? Diskussion folgt", eine feierliche Ordenssitzung mit allen Riten und Zeremonien.

Vereinsmeierei, bumsfidele Stammtischidyllik und Provinzmief: Jeden Tag gibt es das, bei Taubenzüchtern, Männerchören oder Bierdeckelsammlern, und warum auch nicht. Bei dem internationalen Kongreß der SF-Fans, zum erstenmal auf dem europäischen Kontinent abgehalten, kam jedoch eine Mentalität zum Ausdruck, die ihre Folgen zeitigt, allein in Deutschland wöchentlich einige hunderttausend Male. Und das macht *Heicon '70* doch zu einem bedenkenswerten Ereignis.

Die Klubs bestehen in den USA seit über dreißig Jahren, der Science Fiction Club Deutschland (SFCD) seit 1955. Es gibt Hunderte solcher Vereine, die sich *Fandom* (etwa: *Fan-kingdom)* nennen und deren Aktivität in Kontakten untereinander, Korrespondenzen, permanenten Konventen und manchmal auch der Beschäftigung mit SF bestehen; jedes Fandom hat ein eigenes Fanzine *(Fan-Magazine)*, das diesen Zirkus schriftlich fortsetzt und dessen Abnehmer wiederum Fans und Fanzine-Herausgeber sind. Ihr affiges Partei-Chinesisch, wegen der Popularität von SF-Literatur in den anglikanischen Ländern immer in englisch gehalten, wird von allen Teilnehmern der in Heidelberg vertretenen 25 Nationen perfekt beherrscht. Es gibt Neos, Neulinge und BNFs, nämlich *Big Name Fans*, beim *Fan-Poll* wird über die besten Bücher abgestimmt, TAFF ist ein *Trans-Atlantic Fan Fund*, APA der Zusammenschluß von Fanzines zu einer *Amateur Press Alliance* und der Hugo ein nach dem Gründer des ersten Fanzines benannter jährlich vergebener SF-Literaturpreis. Daß dieser ganze introvertierte Vereinsklüngel die Funktion einer Ersatzreligion hat, war dem täglichen Heidelberger Informationsblatt *Fanorama International* zu entnehmen: „Fiawol", heißt es da, sei die Abkürzung für *„Fandom is a way of life"*.

Gönnerhaft stolzierten viele international bekannte SF-Autoren in der Heidelberger Stadthalle umher, gaben Interviews, signierten Bücher, ließen sich bewundern und immer wieder photographieren. Hier wurde der Sinn dieser jährlichen Welt-Cons manifest: Es sind rein kommerzielle Veranstaltungen, denn ihre Teilnehmer sind die Zielgruppe aller SF-Produkte, in den Fandoms in aller Welt ist nahezu die gesamte internationale Leserschaft erfaßt. Der SFDC wurde bezeichnenderweise von einem Fan, einem Autor und einem Verlagslektor gegründet. In einer schon Jahrzehnte andauernden Wechselwirkung hat dieses Dreigespann, international unendlich vervielfältigt, den Umfang, das Niveau und den Inhalt von SF bestimmt. (Die direkte Relation von Konsumenten und Produzenten dokumentierte eine gesonderte SF-Buchausstellung.)

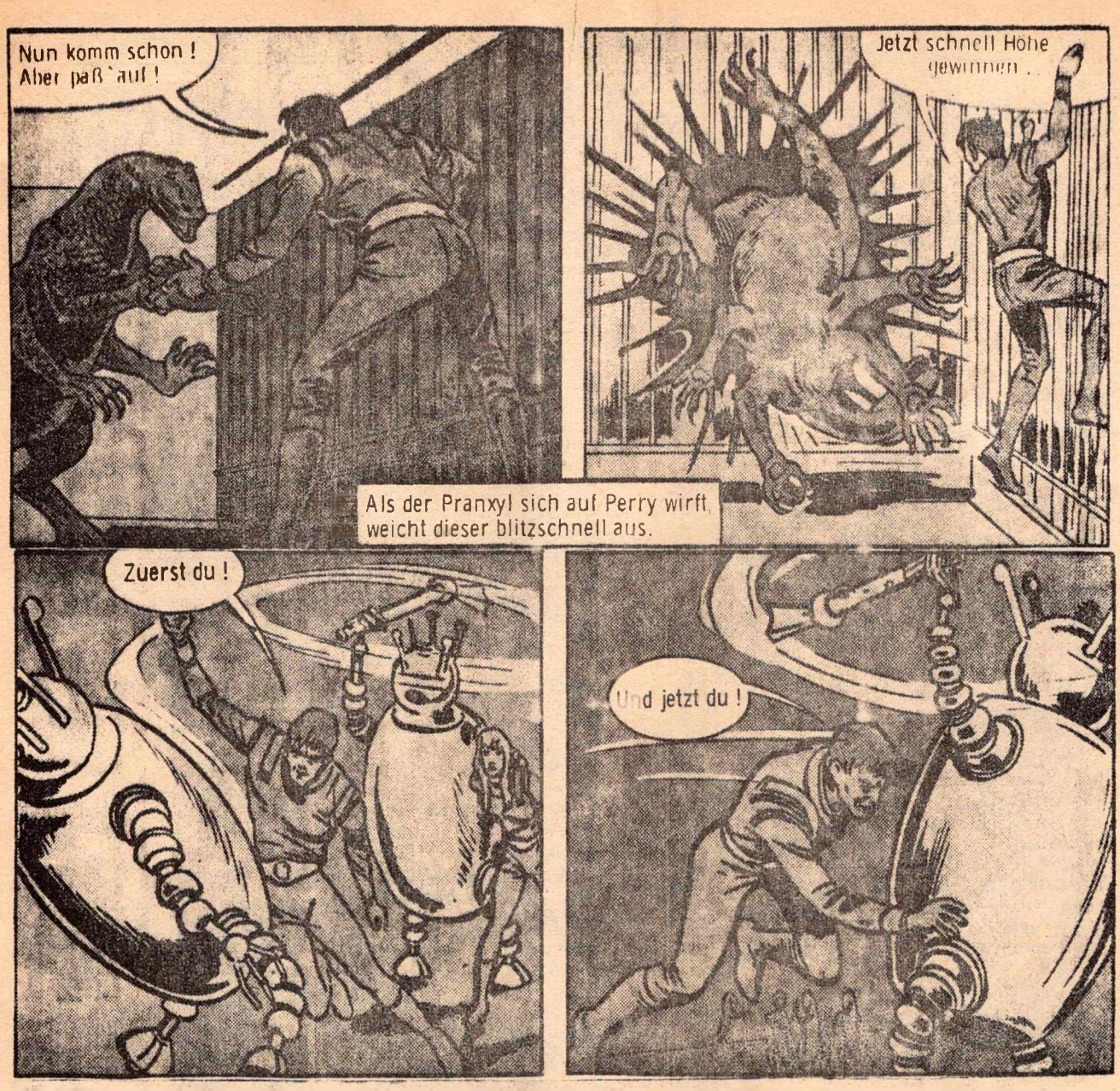
So wird es niemanden verwundern, daß jene Intellektualisierung, die in letzter Zeit von wenigen sporadischen, nicht in Clubs erfaßten Lesern dem SF-Genre aufgepfropft wurde, die Fans überforderte und ihr Selbstverständnis verwirrte. Zögernd stellen sie sich dem neuen Anspruch, übernehmen unverdaut ein modisches Vokabular und unterbreiten einander verquaste Philosophien und Theorien.

Aber da hören nur wenige hin, ihr Herz hängt an etwas anderem: seitenlangen Tagungsbestimmungen, Reglements, Verfahrensweisen; Ansprachen, Begrüßungen und Besinnungsaufsätzen in altmodischem Kanzleistil; pausenloser Eigenre-

. . . und kurvigen Amazonen

klame, Ämtern, Pöstchen und Heldenbrüsten voller Schildchen, Orden und Plaketten (inklusive der Bottoms, die für den Weltcon 1976 in Stockholm werben); Blumensträußchen, Ehrenpräsenten und Beifall für die *Big Name Fans*.

Noch einmal: all dies ist nur beachtenswert im Hinblick auf den unmittelbaren Einfluß der Fans auf die SF-Produktion. Das aufgeplusterte Philistertum dieser Fandoms, die Atmosphäre ihrer



Strips aus „Perry Rhodan" und „Uranella": Jung-Siegfriede im Kampf gegen Monster und Maschinen, die Utopie als Sehnsucht nach starken Männern . . .

Versammlungen von Bierdunst, Gruppenmystik und Gartenlaube ist ein Nährboden, der fortgesetzt Ideologien gebiert — Ideologien, die wiederum unschwer aus den gängigen SF-Fabrikaten ablesbar sind.

In der Regel beherrscht nicht eine dem technischen Dekor entsprechende Rationalität die Visionen unserer Zukunft; vielmehr erweisen sich der Weltraum und das antizipierte künftige Leben auf unserem Planeten aus der Sicht der SF als ein einziges Schlachtfeld nur allzu bekannter Mythen und Emotionen.

Eine muffige Kleinbürgermoral tobt sich da aus, Wünsche und Ängste, Hoffnungen, Erwartungen, Enttäuschungen, Vorurteile und kollektive Frustrationen kehren unverändert wieder. Nicht die Phantasie wird angeregt, nicht das ständig wachsende Interesse an der technischen Entwicklung angesprochen, sondern allenfalls dumpfes Staunen wird erzeugt, das Spiel mit dem Entsetzen und Lust am Grauen werden praktiziert. Die SF bleibt fast immer beim Horror stehen; statt kreativer Utopien entwirft sie Schreckbilder für den kleinen Mann: von einer total automatisierten und programmierten Welt, einer entmündigten, ideologisch determinierten Masse, einer ständigen Bedrohung durch ferne, finstere Mächte, einer ins Unermeßliche emanzipierten, mystifizierten, ja verteufelten Naturwissenschaft. Selbst wo das Dogma der wissenschaftlichen Rationalität beibehalten wird, bietet die SF meist nicht Aufklärung, sondern predigt die blinde Unterwerfung.

Eine weitere Variante dieser unmißverständlichen Intellektfeindlichkeit offenbart sich im traditionellen Motiv des verrückten Wissenschaftlers: Er wird, zu klug und zu phantasievoll, ständig als von moralischen Skrupeln, Korruption und Wahnsinn bedroht gezeigt und somit als labiler Charakter disqualifiziert — man hält sich besser an sture, aber zuverlässige Techniker mittlerer Intelligenz, wie sie Kubrick in „2001" gezeigt hat und wie man sie bei den Reklamereisen der amerikanischen Astronauten in natura erleben konnte.

Wie wenig Neues das SF-Genre in Comics, Erzählungen, Romanen und Filmen zu bieten hat, zeigt schon die konventionelle Dramaturgie der erzählten Geschichten: Die Wunderwelt der Mär-

chen, Sagen und Abenteuer, der Grimm, Schwab, Wagner und Karl May kehrt wieder, das Schema der Krimis, Spionage-Thriller, Kriegsberichte und Western; alte triviale Erzählmuster werden kopiert, in eine technisch drapierte Zukunft projiziert, und die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit ist meistens der schwächste Punkt der Story.

In den Comics genügt es, nur die Gesichter zu studieren. Gut und böse, wertvoll und minderwertig sind auf den ersten Blick zu unterscheiden: muskulöse blonde Recken und schwarze Teufel, der kühne Siegfried und der verräterische Hagen, Arno, Breker-Figuren und der ewige Jude — nichts hat sich hier geändert.

Die Schwarz-Weiß-Typologie ist bezeichnend für eine Flucht aus der komplexen gesellschaftlichen Gegenwart in überschaubare, primitive, atavistische Fernen, die, das Genre erfordert es nun einmal, in der Zukunft angesiedelt werden. Aber die Simplifikation sozialer, moralischer und politischer Verhältnisse signalisiert nur eine Realisation kollektiver Wunschträume. Denn für die Apologeten der technischen Utopie, wie sie sich bei dem Heidelberger Familientreffen präsentierten, ist der Blick in die Zukunft immer zugleich die spökenkiekerische Scheltrede über die Gegenwart. Das haben Vereine so an sich, deren Hobby der Mensch als solcher und die Zeit insgesamt sind: ein der Heilsarmee oder den Zeugen Jehovas vergleichbares Sektierertum, die genüßlich und verschreckt zugleich angestarrte Prophezeiung jüngster Gerichte und reinigender Weltuntergänge. Jede SF-Geschichte eine Verdammungspredigt unserer verderbten Welt.

Das Gegenrezept, die übliche SF-Moral, ist eine Heilslehre, die, wie wissenschafts- und fortschrittsgläubig auch immer kaschiert, unweigerlich bei der Spießersehnsucht nach dem starken Mann endet, der alle Gefahren meistert, entschlossen die jeweilige nationale Sache vertritt und für seine Bewunderer zur charismatisch vergoldeten Super-Vaterfigur wird. So ist die SF-Literatur immer auch ein getreuer Spiegel herrschender politischer Gesinnungen. Die außerirdischen Mächte in amerikanischen SF-Comics und -Filmen zum Beispiel standen fast immer für reale oder potentielle Kriegsgegner des Landes: Nazis, Japaner, Sowjets, Chinesen, Koreaner, Vietkong. Die Gegenmaßnahmen rechtfertigen jeweils quasidiktatorische oder militaristische Regierungsformen und huldigen einem pathetischen Nationalismus.

Solche Schein-Aktualisierung verhindert systematisch die Konfrontation mit wirklichen Zukunftsproblemen. Rassismus, Faschismus, Imperialismus, Kolonialismus, Militarismus — kaum ein SF-Produkt auch gehobener Qualität, das nicht einen dieser Ismen propagiert; das Genre scheint auf eine fatale Weise dazu verurteilt zu sein, kleinbürgerliche Ideologien zu transportieren. Während bei den höheren Chargen Gewalt, Macht, Herrschaftskriege und Vernichtungsstrategien das Feld bestimmen — der zynische, sadistische Snob James Bond hat es vorexerziert — darf sich das Fußvolk hienieden mit einem von mythologischen Nebelschwaden umgebenen Kuhglück bescheiden.

Dabei versteht es sich von selbst, daß Gesellschaftskritik verpönt ist. Das Programm heißt: technisch progressiv, sozial reaktionär. Nirgends diskreditiert sich die SF und manifestiert sich die Einflußnahme ihrer Rezipienten so sehr wie in der Unfähigkeit einer in die Zukunft gerichteten Literatur, künftige Gesellschaftsmodelle zu entwickeln. Meist simuliert sie nur die soziale Utopie, tatsächlich bleibt sie entweder bei der negativen Fiktion im Sinne von Orwells „1984" stehen oder geht auf restaurative Ideen zurück. Die Fandoms haben vorzüglich für die Perversion und Destruktion der utopischen Phantasie gesorgt.

Text der Perry-Rhodan-Schallplatte

Für die Sehnsucht nach den Fernen,
Für den Aufbruch nach den Sternen,
Für das Abenteuer Zukunft:
Unser Mann im All.

Einer mußte der erste sein,
Der den Menschheitstraum erfüllt;
Und es konnte nur der Beste sein,
Unter Besten ausgewählt.

Er hatte Mut und Verstand,
Seine Kraft versagte nie,
Er war schnell und gewandt,
Ein Universalgenie.

Von Männern verehrt,
Von Frauen begehrt,
Doch von keinem beneidet —
Unser Mann im All.

Keiner konnte die Zukunft sehn,
Was hinter den Sternen war,
Bis einer es wagte voranzugehn
In dem endlosen Kosmostal.
Er besiegte die Zeit,
Seine Reise endet nie,
Er kümmert sich nicht
Um die Grenzen der Phantasie.
Für ihn gibt's kein Nein,
Nur der Wille allein
Hilft das Ziel zu erreichen.

Nicht zu überbieten in dieser Hinsicht ist Perry Rhodan, die Erfolgsfigur eines sechsköpfigen Autorenteams im Münchner Moewig-Verlag. Der „Erbe des Universums" verbreitet seine unverblümt faschistische Lehre in Groschenheften, Taschenbüchern, Comics, Filmen und Spielzeug, auf Abziehbildern, Schallplatten, Bottoms und Postern; rund 600 Fan-Clubs im deutschsprachigen Raum stabilisieren seinen Blubo-Kult.

Perry Rhodan ist unsterblich und omnipotent, Herr über die Welt und alle Lebewesen, über Raum und Zeit. Binnen kurzem hat sich dieser Weltraumprinz zu einem brutalen Diktator gemausert, der gnadenlose Vernichtungskriege gegen abscheuliche, sein gradliniges Weltbild störende Monster führt, der eine nach dem Motto „Gelobt sei, was hart macht" gestählte Elitetruppe befehligt, Kampf und Krieg „um neuen Lebensraum" glorifiziert und der immer gerade das Maß an Toleranz, Demokratie und Frieden in seinem Universalreich „Terra" predigt, das das Millionengeschäft seiner Erfinder vordergründig legitimiert. Robert Jungk hat ihn den „Hitler des Weltraumzeitalters" genannt; sein kosmisches tausendjähriges Reich wird von adretten, zackigen Menschen bewohnt, die keinen Sex kennen und wieder säuberlich getrennt sind von den Bösen und den Minderwärtigen und den gefährdeten, zu intelligenten Genies.

Wie eine Entsprechung zu Perry Rhodan liest sich das Glaubensbekenntnis einer neuen radikalen SF-Gruppe in Bayern und Österreich, die sich Follow nennt *(Fellowship of the Lords of the*

Lands of Wonder). Sie betonen, „keine politischen Ziele oder Interessen" zu haben, polemisieren gegen die „Politisierung der Fandoms" und befürworten eine schwüle, kitschige Schauerdramatik, Heldenepen, *Sword und Sorcery* (Schwert und Zauberei) — Mythen und Zauberspuk voll uneingestandener sado-masochistischer, homosexueller und faschistischer Züge. Ihre Riten und Reglements, ihr feudales „Ständegefüge" (Lord-Edler-Lehensmann-Knappe-Gefolgsmann) parodieren ungewollt das Gebaren der übrigen internationalen Fandoms.

Ein in Heidelberg nicht anwesender Fan plädierte in einem Schreiben für die Betrachtung der SF im Zusammenhang mit Schlagertexten und Schloßromanen, Radio Luxemburg und Bertelsmann, dem Feuilletonismus, der Pornokratie, der Werbung und der kurrenten Drogenbewegung. Kein schlechter Vorschlag: SF als eines unter vielen Produkten der Trivialkultur, als Seismograph für einen undurchschaubaren Dunstkreis von Irrationalismen und keineswegs unpolitischen Tendenzen und Vorstellungen. Denn immerhin ist sie ein Massenphänomen von einem besonders in Deutschland nicht zu unterschätzenden Einfluß auf Jugendliche. Allein Perry Rhodan erreicht wöchentlich eine Million Leser: neben Hausfrauen vor allem Lehrlinge und Schüler zwischen dreizehn und zweiundzwanzig Jahren.

Wolf Donner

260 71

Abendzeitung

8 Uhr-Blatt

Z 10

23. Jahrgang / Nr. 203 * München, Donnerstag, 3. September 1970

Eindrücke vom Science-Fiction-Weltkongreß

Utopische Papierflieger

Zum 28. Mal trafen sich die Fans der Science-fiction zu ihrem alljährlichen World Con (Welt-Kongreß), diesmal in Heidelberg (vom 20. bis 24. August). 600 Utopia-Liebhaber aus fünfzehn Ländern diskutierten in der altväterlichen Stadthalle.

Sie genossen: einen Original Bajuwarischen Bierabend mit Chiemgauer Gstanzln und Schuhplattlern, zünftige Musi und derbdeftige Watschentänze (die manchen der amerikanischen Gäste wie Folklore von einem anderen Stern vorgekommen sein mag).

Der Saal war ebenfalls zum Bersten voll, als die „Fan Dress Party" abrollte, ein spezielles Kostümfest, das auf keinem solchen SF-Treffen fehlen darf. Gemäß internationaler Vereinsmeierei durften auch mehr oder minder feierlich geworfene Fehdehandschuhe rivalisierender Clubs nicht fehlen — wobei das utopische Element durch Papierflieger symbolisch vertreten war, die die SF-APO durch kleine Kinder in „gegnerische" Versammlungen werfen ließ.

Ach ja, über Science-fiction wurde ab und zu auch gesprochen. Da versammelten sich dann etwa dreißig der 600 Fans und lauschten Robert Silverberg, dem amerikanischen Ehrengast des Kongresses, der provozierend über „Science-fiction in einem Zeitalter des Aufruhrs" sprach; Dr. Herbert W. Franke, der fundiert über „Roboter und menschliche Intelligenz" spekulierte; Dr. Dieter Hasselblatt, der aus eigener Erfahrung über die Möglichkeiten von „Hörspiel und Fernsehen auf dem Gebiet der SF" berichtete.

Gesellige Fans von Akustik erschreckt

Mag sein, daß die miserable Akustik die SF-Fans verschreckte — der Verdacht liegt jedoch näher, daß sie weniger an Science-fiction interessiert waren als am geselligen Beisammensein. Auf jeden Fall war es schade, daß man die vielfältigen Themen dieses neuen Literatur-Genres nicht besser zu nützen wußte. Gelegenheit ergab sich, außer in den Diskussionen, genügend an den Ausstellungsständen der auf SF spezialisierten Verlage (Kinder/Lichtenberg, Marion von Schröder, Heyne).

Hier konnte man mit einigen der bekanntesten Autoren der Science-fiction über ihre Pläne und Ideen sprechen: mit Paul Anderson, James Blish, John Brunner, Daniel Galouye, E. C. Tubb.

Zum Abschluß des Kongresses wählten die Fans — mit erstaunlich gutem Geschmack — die besten SF-Produkte des vergangenen Jahres, die mit dem „Hugo" belohnt wurden, dem „Oscar" der SF-Welt. Diese Trophäe besteht aus einer silbernen Rakete und erhielt ihren Namen nach dem Vater der Science-fiction, dem deutschstämmigen Hugo Gernsback.

Den „Hugo" für die beste dramatische Produktion gewann die NASA für ihre Apollo-Mondflüge!

Einige wirklich phantastische SF-Bilder konnte man in der Kunstausstellung bewundern, die dem Kongreß angeschlossen war. Vor allem der in Italien lebende Holländer C. A. M. Thole zeigte psychedelische Visionen von hoher künstlerischer Qualität (der Mailänder Verlag Mondadori nützt sie kommerziell als Titelbilder seiner SF-Serie).

Thomas Landfinder

Wolfgang Jeschke 8000 München 23
Marktstrasse 4

28. August 1970 je-uf

An
DIE ZEIT
Kulturredaktion
zhd von Herrn
Dr. Wolf Donner

2000 Hamburg 1
Pressehaus

Betrifft: DIE ZEIT 1970, Nr. 35 vom 28.8.1970, Seite 20
Wolf Donner: Rückschritte in den Fortschritt,
Science-Fiction-Anhänger in Heidelberg

Sehr geehrter Herr Donner,

Mit Interesse habe ich Ihren Bericht vom sog. HEICON '70 gelesen, zuweilen mit Schmunzeln, doch zum Teil auch mit Besorgnis. Sie zeigen sich ausgezeichnet informiert über das "Fandom" und was dahinter steckt, und Sie haben verteufelt recht mit Ihrer bangen Frage angesichts des Massenphänomens Perry Rhodan und mit Ihrem Urteil über Vereinsmeierei und Sektierertum im allgemeinen und über Maskentreiben und "Sword and Sorcery" im besonderen. - Das hat Sie wohl dazu bewogen, vorzeitig Reißaus zu nehmen. Nun, ich bin bis zum Schluß geblieben und habe - obwohl kein Fan - aufmerksam zugehört und amüsiert zugesehen. Ich wollte, Herr Donner, Sie wären auch geblieben, denn Ihr Bericht wäre dann wahrscheinlich etwas konkreter und vollständiger und vielleicht auch etwas versöhnlicher ausgefallen. Zum Beispiel erwähnen Sie mit keiner Zeile die interessanten Vorträge von Robert Silverberg, Dr. Herbert W. Franke, Jürgen von Scheidt und Dr. Hasselblatt. Es dürfte auch übertrieben sein, daß der Con eine rein kommerzielle Veranstaltung war. Nur ein einziger ausländischer Buchverlag (Walker & Co., New York) trat in Erscheinung, nicht einmal alle deutschen Science-Fiction-Verlage zeigten ihre Produkte auf der angeschlossenen Buchmesse. Viel eher hatte ich den Eindruck: man trifft die Kollegen von der Branche und die Verehrer sind nicht ausgeschlossen. Unrichtig gar ist die Behauptung, daß viele international bekannte SF-Autoren "gönnerhaft herumstolzierten" und sich bewundern ließen. Gegen Bewunderung kann man wenig tun, es sei denn, man bleibt solchen Veranstaltungen fern, und das hat der weitaus größere Teil dieser international bekannten SF-Autoren auch vorgezogen. Und wer die Autoren kennengelernt hat, die

anwesend waren, etwa Anderson Niven, Silverberg, Brunner, Galouye, Blish, Franke, usw., der wird schwerlich guten Gewissens von "Gönnerhaftigkeit" reden können, ich würde eher sagen: "zurückhaltend", wenn nicht gar "schüchtern". Vielleicht ist das der Grund, daß Sie keinen von ihnen kennengelernt haben (es hätte sich gelohnt) und einigen lärmenden Vereinsmeiern und Wichtigtuern auf den Leim gegangen sind, von denen Sie Ihre Informationen bezogen zu haben scheinen.

Was mich an dem Bericht am meisten verdrießt, ist folgendes: Dieser Vereinsklüngel, der sich doch wahrhaftig um jedes Töpfchen schart, was auch immer darin ausgekocht wird, wenn es nur nach Publicity oder ein bißchen Esoterik oder gar nach Geldem riecht, wird hier unbesehen und pauschal einer Literatur angelastet, für die solches Verhalten typisch sein soll. Ich hätte mir, bevor ich zu einem solchen Kongress fahre, nur zur Information etwas Lektüre über diese Literatur vorgenommen. Seit mehr als zehn Jahren gibt es eine deutsche Dissertation von Martin Schwonke (auch im Druck erschienen), es gibt englische Literatur genug, die zur Einführung hätte dienen können, etwa von Kinsley Amis oder Sam Moskowitz, dann wären Sie, Herr Donner, nicht auf die absurde Idee gekommen, Science Fiction mit Perry Rhodan und einigen Comics zu identifizieren und pauschal als mieseste Trivialliteratur abzuurteilen. Es ist doch wahrhaftig auf jedem Gebiet der Unterhaltungsliteratur so, daß 95 % davon nicht das Papier wert sind, auf das sie gedruckt wurden. Es geht aber um die restlichen 5 %, und die sind es wert, daß man sich mit ihnen beschäftigt; Vonnegut, Keyes, Zelazny, Brunner, Aldiss, um nur einige Namen zu nennen, und sie halten einen Vergleich mit der sog. "modernen Gegenwartsliteratur", die uns in Deutschland geboten wird, durchaus stand. Es ist natürlich leichter, das Kind mit dem Bade auszuschütten, man spart sich eine Menge Zeit und Arbeit. Ich wünschte mir aber von einem Kollegen vom Fach ein bißchen mehr journalistische Redlichkeit, bevor Pauschalurteile gefällt und eine höchst interessante Literaturgattung leichtfertig vom Tisch gewischt wird. Gerade von Ihrem Blatt hätte ich mir gewünscht, daß es zur Klärung von einigen Mißverständnissen auf diesem Gebiet beitrage, denn letztlich fällt es auf Sie zurück, wenn Sie wieder einmal mehr die Hilflosigkeit der deutschen Literaturkritik vor einem nicht mehr ganz jungen, aber anscheinend immer noch recht unvertrauten (da akademisch noch kaum vorverdauten) Phänomen demonstrieren, zu dem wir aus verständlichen Gründen während einer tausendjährigen Weltabgeschlossenheit jeden Kontakt verloren haben (obwohl es in Deutschland lange eine utopische Tradition gab, womit ich nicht Dominik meine).

Ignoranz ist in unserem Beruf zwar peinlich, aber verzeihlich, nur wenn sie sich hochmütig gibt, um sich zu bemänteln, dann wird es kritisch und trägt auch nicht gerade zum Fortschritt bei, zum Fortschritt der Erkenntnis, meine ich.

Nichts für ungut. Schade, daß Sie, Herr Donner, und ich uns in Heidelberg nicht kennengelernt haben. Es wäre sicher ein interessantes Gespräch geworden, ich hätte Ihnen auch das nötige Material geben können.

Mit freundlichen Grüssen

Wolfgang Jeschke

PS: Wenn Sie den Brief (auch in gekürzter Form) veröffentlichen wollen, bin ich damit einverstanden.

DIE ZEIT Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Handel und Kultur

Herrn
Wolfgang Jeschke
8 München 23
Marktstr. 4

Feuilleton Redaktion

Hamburg, am 31.8.70

Sehr geehrter Herr Jeschke,

für Ihren freundlichen und besorgten Brief danke ich Ihnen sehr herzlich. Sie werfen mir viel Böses vor (Pauschalurteil, Ignoranz, mangelnde Redlichkeit, Hochmut) und sagen es doch auf eine so höfliche Weise, daß ich um eine Antwort einigermaßen verlegen bin.

Zunächst: Ich bin nicht so früh abgefahren, um nicht die Vorträge von Robert Silverberg und Dr. Franke noch zu hören; der erste erschien mir in höchstem Grade wirr, altmodisch, introvertiert und politisch gesehen gefährlich - ein zusammengefaßter deutscher Text lag vor in Heidelberg -, der zweite hatte mit dem Genre herzlich wenig zu tun.

Einige Autoren aus England und Amerika, deren Namen ich leider nicht kenne, liefen nach meinen und meiner Freunde Beobachtungen in der Tat in einer Haltung herum, die man

"gönnerhaft" nennt. Sie mögen andere, bescheidenere gesehen haben.

Ich identifiziere keineswegs die ganze SF-Gattung mit Perry Rhodan, glaube aber, daß man sie sehr wohl an dieser ihrer Ausgeburt messen muß: Einmal, weil diese Serie den größten Einfluß hat, zum anderen, und das glaubte ich klargemacht zu haben, weil die Charakeristika dieser Heftchen nur eine Vergröberung und popularisierende Simplifizierung derjenigen eines großteils der übrigen SF-Literatur darstellen.

Natürlich ist es problematisch, vom Heidelberger Ereignis auf einen ganzen Literaturzweig zu schließen. Vielleicht hätte man den Frontalangriff deutlicher einschränken und die im Westen wie im Osten vorhandenen Ausnahmen ausführlich bezeichnen müssen. Dazu fehlte es aber am nötigen Platz, außerdem habe ich unter großem Zeitdruck schreiben müssen und auch daher wahrscheinlich in einigen Fällen den generellen Aspekt einer notwendigen Differenzierung vorgezogen. Immerhin glaube ich auch jetzt noch, daß eine einheitlich durchgezogene These nachhaltiger auf ein Problem hinweist als eine Reihung von Zwars, Wenns und Abers.

Ich würde mich gern mit Ihnen darüber unterhalten, vielleicht ergibt sich einmal eine Gelegenheit.

Ihr Schreiben gebe ich an die Leserbrief-Redaktion weiter; auf die Veröffentlichung habe ich keinen Einfluß, ein Prinzip, das Sie verstehen und gutheißen werden.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Wolf Donner)

tempus Zeitungs- und Zeitschriftenverlagsgesellschaft mbH 2000 Hamburg 1 Pressehaus Postfach 110 Telefon 3 28 0
Telex 21 62 417 Banken Conrad Hinrich Donner Kto 31051 Deutsche Bank AG Kto 08/08022 Postscheck Hamburg 420

Z14

Badische Zeitung 24. 8. 1970

Ein „zukunftsträchtiger" Zweig der Literatur

Science-fiction-Weltkongreß in Heidelberg — Mehr gesellschaftliche Aspekte erwünscht

gpf. Heidelberg. Eine Chartermaschine brachte 78 Amerikaner nach Deutschland. Weitere rund 100 kamen mit Linienflugzeugen über den großen Teich. Weniger weit hatten es etwa 500 Europäer, die aus England, den Beneluxländern, Frankreich, der Schweiz, Spanien, Skandinavien, Italien, Jugoslawien, Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland ihr Ziel ansteuerten: die Stadthalle in Heidelberg. Was die Heidelberger Pilger aus 25 Ländern verbindet, ist das Interesse, das sie aus Liebhaberei oder aus beruflichen Gründen dem utopischen Zukunftsroman entgegenbringen. Sie trafen sich vom 21. bis 24. August zum „science fiction world convent 70".

Seit 1939 findet alljährlich ein solches Treffen der Produzenten und Anhänger der utopischen Literatur statt. In dieser Zeit war Europa nur zweimal Schauplatz solcher Zusammenkünfte. 1957 und 1965 war London die gastgebende Stadt für die Literaturfuturisten. In diesem Jahr geht der Kongreß erstmals außerhalb des englischen Sprachraums über die Bühne. — Die Ansprüche der Science-fiction-Anhänger an technische Perfektion, die man eigentlich sehr hoch ansetzen würde, sind in unserer Zeit noch unvollkommen. Die Reden und Diskussionen werden von einer Dolmetscherin, die sich eifrig Notizen macht, hinterher vom Deutschen ins Englische oder umgekehrt übersetzt; die anderssprachigen Teilnehmer behalfen sich mit irgendeinem Tischgenossen, der eine der beiden Sprachen versteht und das Geschehen auf der Bühne im Flüsterton seinen Landsleuten zu erklären versuchte.

Die Tagung begann am Freitag mit einem Referat des in Amerika sehr bekannten Autors Robert Silverberg zum Thema: „Science-fiction in einem Zeitalter des Aufrufs", in dem er auf die Beziehungen von Politik und Literatur einging. Es sei nicht Sache des Schriftstellers, so meinte Silverberg, die Welt zu verändern, sondern sie klar zu sehen und auf dem Papier darzustellen. Kunst, die versuche, propagandistisch zu sein, werde am Ende sowohl als Kunst wie als Propaganda wertlos. — Am Abend diskutierten europäische Verleger und Herausgeber die kommerziellen Aspekte des utopischen Romans. Europa, so wurde festgestellt, sei in den letzten Jahren ein guter Markt für amerikanische und englische Verleger gewesen, während es umgekehrt kaum einen nennenswerten Export aus dem nicht englischsprechenden Raum nach den Vereinigten Staaten oder England gegeben habe. Gewisse Serien, die in den USA kaum Erfolge hatten, erreichten in Deutschland hohe Auflagen. Die Autoren wurden aufgefordert, sich kritischer als bisher mit den möglichen Zukunftsentwicklungen in Gesellschaft, Naturwissenschaft und Technik auseinanderzusetzen und nicht nur eine Art „Western im Weltraum" zu schreiben.

Anschließend befaßte sich der Münchner Diplom-Psychologe Jürgen vom Scheidt mit der Science-fiction-Literatur als Mittel zur „Bewußtseinserweiterung". Er kam zu dem Schluß, daß es sich hierbei um einen ungefährlicheren Weg als den des Rauschmittels handele. Der Münchner Naturwissenschafter und Romanautor Herbert W. Franke behandelte das Thema „Mensch und Maschine". Auch die bildende Kunst kam nicht zu kurz. Während der Tagung zeigten Maler und Graphiker aus mehreren Ländern ihre Arbeiten, die sich mit den visionären Themen befassen. — Eine „Arbeitsgemeinschaft Spekulative Thematik", die während der Vorbereitung der Tagung massive Demonstrationen angekündigt hatte, beschränkte sich auf die bloße Anwesenheit einiger ihrer Mitglieder, die ihre Argumente mit Hilfe von Mao-Bildern und Flugblättern zum Ausdruck brachten. Sie prangerten „die Weltfremdheit dieser Menschen und ihre gestörte Beziehung zur Realität" an. — Am Sonntagabend wurden an Autoren, die von den Kongreßteilnehmern vorgeschlagen waren, Literaturpreise in Form von kleinen, silbernen Raketen verliehen. Sie nennen sich „Hugos", zu Ehren des nach den USA ausgewanderten Luxemburgers Hugo Gernsback, der 1926 das erste Science-fiction-Magazin der Welt herausgab.

Z15

GEFUNDEN

Als nach dem HEICON die Aufnahmegeräte der SFCD-Phonothek wieder abgebaut wurden, hing an der Vielfach-Steckdose noch ein Ladegerät für Elekktronenblitz. Der Verlierer wird gebeten, sich an die MRU-Redaktion zu wenden.

T.A.F.F. News

Trans Atlantic Fan Fund • July 1970

ELLIOT TO HEICON

As the figures below show, Elliot Shorter is your 1970 TAFF representative and will be attending the Heidelberg Convention as Fan Guest of Honour. The voting figures are as follows:

	Elliot Shorter	Bill Rotsler	Charlie Brown	Hold Over
EUROPE (56)	28	9	19	0
U.S.A. (158)	85	60	10	3
TOTAL 214	113	69	29	3

First Place Votes only counted. Elliot had over 50% of the vote without resorting to the Australian vote-counting method. A Majority Win!
The 56 ballots received by your friendly European Administrator split as follows: Great Britain,23. Germany,23 (thanks mainly to vote collector Gary Kluepfel). Sweden,3. Australia,2. Austria,1. France,1. Italy,1.

FREE S.F. PAINTING!

The draw in the "Win yourself an Eddie Original"Competition will take place at Heicon'70. Each ballot received by the European Administrator will be allocated a number and the voter whose ballot has the drawn number will be presented with an original Eddie Jones painting. For U.S. voters a similar draw will take place at the next U.S. Con or party.

Nominations are now needed for the 1971 Campaign to send a European Fan to Boston. Each nomination must be accompanied by a £2 bond,have a written platform of approximatly 200 words and be supported by 5 nominators- three from Europe and two from U.S.A. Nominations must reach Eddie Jones by March 1st 1971. Nominations to:72 Antonio Street,Bootle,Lancashire L20 2EU

TAFF is always in need of money! So support this fannish charity by sending a donation,however small,to either of the Administrators. Fan Groups and Convention Committees please note!

PUBLISHED FOR THE TRANS ATLANTIC FAN FUND BY EDDIE JONES FROM 72 ANTONIO STREET,BOOTLE,LANCASHIRE L20 2EU,ENGLAND

Eddie Jones hatte das versprochene Gemälde zum Bankett mitgebracht, John Brunner schüttelte den Beutel mit den Losen und Elliot Shorter griff hinein zog die Registrierungsnummer eines TAFF-Wählers. Aus welchem Lande kam wohl der glückliche Gewinner ? Man ahnt es schon - natürlich aus England, von wo Eddie das Bild mitgebracht hatte.

Die vorangegangene Zusammenstellung von Presseberichten über den HEICON wirkt in ihrer überwiegend negativen Haltung etwas niederdrückend. Woran liegt es nun, daß der Con eine so schlechte Presse hatte?

Zweifellos muß man hier einen gewissen Erfolg der AST-Leute sehen. Die Opposition kümmerte sich um die Presse und bemühte sich, ihre Meinung publik zu machen. (Man sieht das zum Beispiel deutlich daran, daß immer wieder von angeblichen Saalordnern die Rede ist, obwohl es solche oder auch nur Pläne für deren Aufstellung erwiesenermaßen nie gab.) Das Conkommittee dagegen stellte sich auf den Standpunkt (ich zitiere Manfred Kage aus dem Gedächtnis): "Hauptsache, die Amerikaner und anderen Gäste sind zufrieden: was die deutsche Presse schreibt, ist uns völlig wurscht!" Dem ersten Teil des Satzes kann man zustimmen, aber über den zweiten läßt sich streiten. Ganz so wurscht hätte es doch nicht sein sollen. Auch der SFCD war offenbar nicht bereit oder in der Lage, hier in die Bresche zu springen - vielleicht spielten da auch die Spannungen zwischen ihm und dem Conkommittee eine Rolle.

Immerhin hat man sich offensichtlich bemüht, klarzustellen, daß ein SF-Con doch etwas anderes ist als beispielsweise ein wissenschaftlicher Kongreß. In manchen Berichten klingt das auch so nebenbei an, aber ganz durchgedrungen ist es offensichtlich nicht.

An manchen Berichten merkt man auch sehr deutlich, daß es eben sensationeller und daher interessanter ist, etwas zu verreißen, als einfach darüber zu berichten. Der Artikel von Wolf Donner (Seite Z 7) bietet dafür geradezu ein Paradebeispiel. Ein erheblicher Teil des Artikels befaßt sich mit Perry Rhodan, einem Thema, das auf dem Con praktisch keine Rolle spielte und das den meisten ausländischen Besuchern höchstens vom Hörensagen bekannt war. Aber es hatte offenbar einen entscheidenden Vorzug: Man konnte schon einmal etwas vorbereiten - auf dem Con würde sich schon etwas finden, was ins Konzept passen würde. Der ganze Artikel riecht förmlich danach, daß gut die Hälfte in dieser Weise vorfabriziert wurde. Was sonst dazu zu sagen ist, hat Wolfgang Jeschke in seinem Brief schon gesagt.

Eine kleine Berichtigung zu dem rechten Bild auf Seite Z 5: Die beiden englischen Fans, die da den Bayern nacheifern, sind 'Rambling Jake' (links) und Brian Burgess, die beide nichts mit St.Fantony zu tun haben.

WK

Die folgenden Wort- und Bildkommentare sind mit freundlicher Genehmigung von Jacqueline Osterrath aus dem französischsprachigen Fanzine LUNATIQUE entnommen.

Sehr geehrte Frau Osterrath,

ich hoffe, daß Sie sich gut vom HEICON erholt haben, der mich persönlich enttäuscht hat. Vielleicht haben Sie, mehr im Zentrum der Aktion und mit der perfekten Kenntnis des Deutschen (und vielleicht auch des Englischen), gefunden, was ich dort gesucht hatte ... Aber im allgemeinen fragten sich beinahe alle anwesenden Franzosen, was sie da sollten.

Es gibt drei prinzipielle Vorwürfe:

Keine Übersetzungen ...

Keine französischen Profi-Autoren (das ist allerdings kein Fehler der Organisatoren!)

Zuviel englisch-deutsche Folklore, keine Alternative an ernsten Dingen (keine Filme, keine Diskussionsrunden)

Da sich MRU nicht auch Vorwürfen aussetzen will, hier eine Übersetzung des Textes des nebenstehenden gezeichneten Conberichts:

In Heidelberg ist es schwierig, den Con zu finden, der aber auch keine Reklame verdient. Einmal dort, ist es schwieirig unsere (wie sie sagten) überlasteten Repräsentanten (Cronimus und Osterrath) zu finden.

* * *

Am ersten Abend hat man die Wahl zwischen einem Kostümwettbewerb, der garnicht von Pappe war, und einem Wettbewerb an langatmigen Reden der Ehrengäste, ohne Übersetzung, natürlich.

* * *

Man kann auch mit den zahlreichen angelsächsischen (französische gibt es nicht) Autoren ein Schwätzchen halten oder dem Fan zuhören, der seine Farbfotos von letzten Con vorführt. (Der 23. im Hintergrund, von dem man gerade das Ohr sieht, das ist Asimov ...)

Deshalb füge ich dieser seriösen Aufzählung, der Sie zweifellos widersprechen werden, eine gezeichnete Reportage auf zwei Seiten von meinen zwei talentierten Mitbrüdern, Dredieu und Brutsche bei. Ich hoffe, daß Sie sie durchgehen lassen.

Jean-Pierre Andrevon

* * * * *

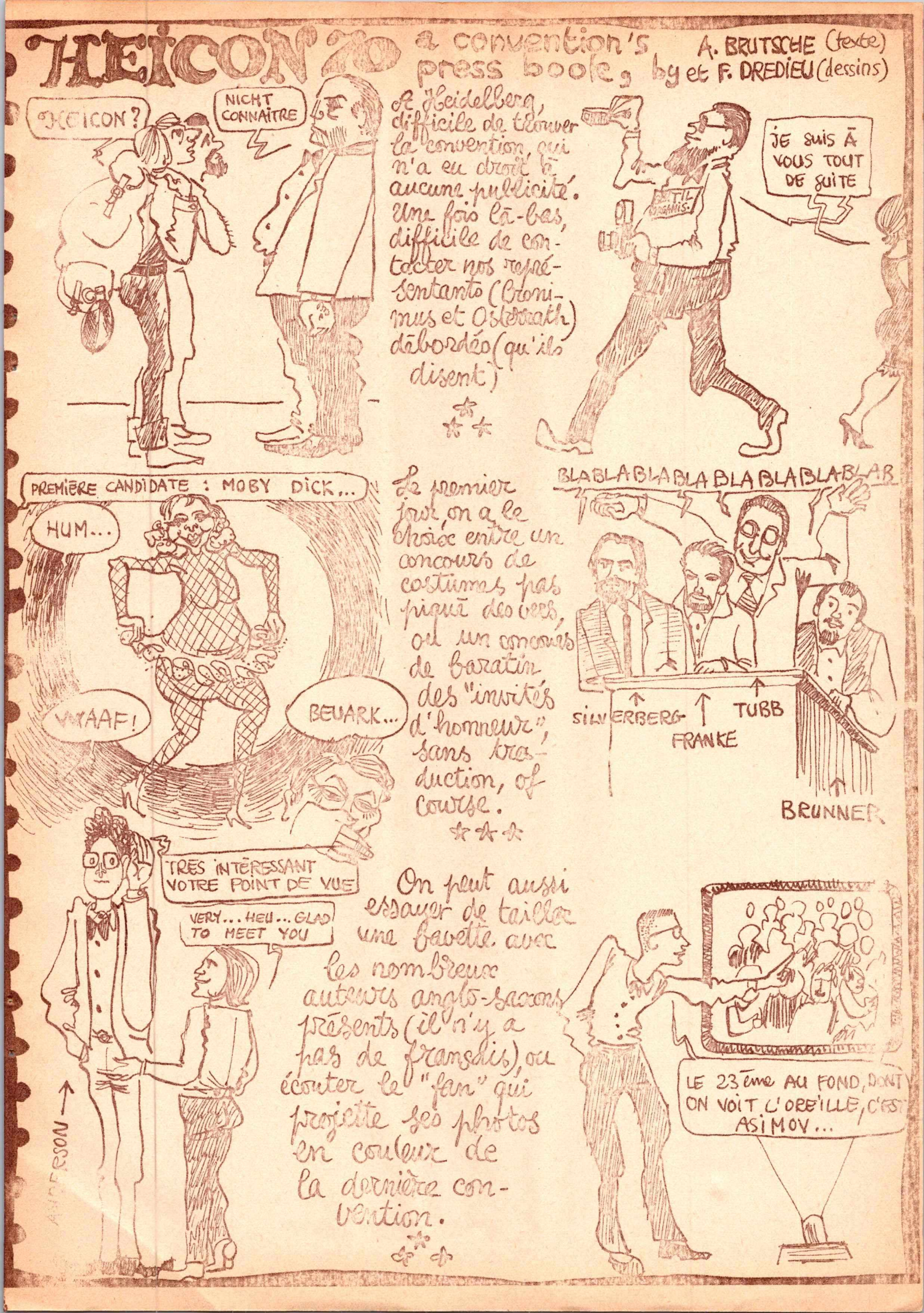
Es scheint mir notwendig, einigen Kritiken zu begegnen, die - wie ich fürchte - von einigen Fans kommen, zumindest von denen, die aus dem französischsprachigen Ländern gekommen sind. Sie sind zum Con ganz als "Gäste" gekommen; ich möchte nun aus der Sicht des Organisationskommitees diese Richtigstellung veröffentlichen.

Der Vorwurf, der am häufigsten gehört wird, betrifft die fehlende Simultanübersetzung, wie sie auf den großen internationalen Treffen üblich ist. Übersetzung - ich gebe das gerne zu - wäre umso wichtiger gewesen, um die zahlreichen Diskussionen der Ehrengäste und der Teilnehmer, das Lob und die Sezierung der Science Fiction zu einem echten Vergnügen zu machen. Eine schlechte Lautsprecheranlage und das Gebrabbel der mehr oder weniger leisen Unterhaltungen haben die Verständlichkeit erschwert. - Andererseits, als Dr. Petri, der bekannte Astronom, eine Serie von herrlichen Dias zeigte, die er von einer Studienreise in der UdSSR mitgebracht hatte, herrschte absolutes Schweigen in einem vollen Saale, hervorgerufen von der Schönheit jener Bilder, ihrer Farbenpracht und Phantasie.

Aber da es, seit Babel, auf Sol III weder Telepathen noch Individualtranslatoren gibt, hatte man sehr deutlich gemacht, daß die offizielle Consprache Englisch, und danach Deutsch sein würde. Die französischsprechenden Conbesucher hatten sich folglich daran zu halten. Und wenn Michel Feron die Anwesenheit von Dolmetschern angekündigt hat, so beweist das nichts als den Optimismus seiner Einbildungskraft. Sicher, das Kommittee hätte sich um die Organisation eines derartigen Übersetzungsdienstes kümmern können. Aber, wie überall, stellte sich hier die Frage der "Phynanzen". Gewisse Unkosten waren sehr hoch: Die Miete der Stadthalle, zum Beispiel, belief sich auf DM 4 000,-, die des Ehrensaales auf dem Schloß auf DM 600,-. Und mindestens

HEICON 70 a convention's press book, by

A. BRUTSCHE (texte) et F. DREDIEU (dessins)



À Heidelberg, difficile de trouver la convention, qui n'a eu droit à aucune publicité. Une fois là-bas, difficile de contacter nos représentants (Bronimus et Osterrath) débordés (qu'ils disent)

☆☆☆

Le premier jour, on a le choix entre un concours de costumes pas piqué des vers, ou un concours de baratin des "invités d'honneur", sans traduction, of course.

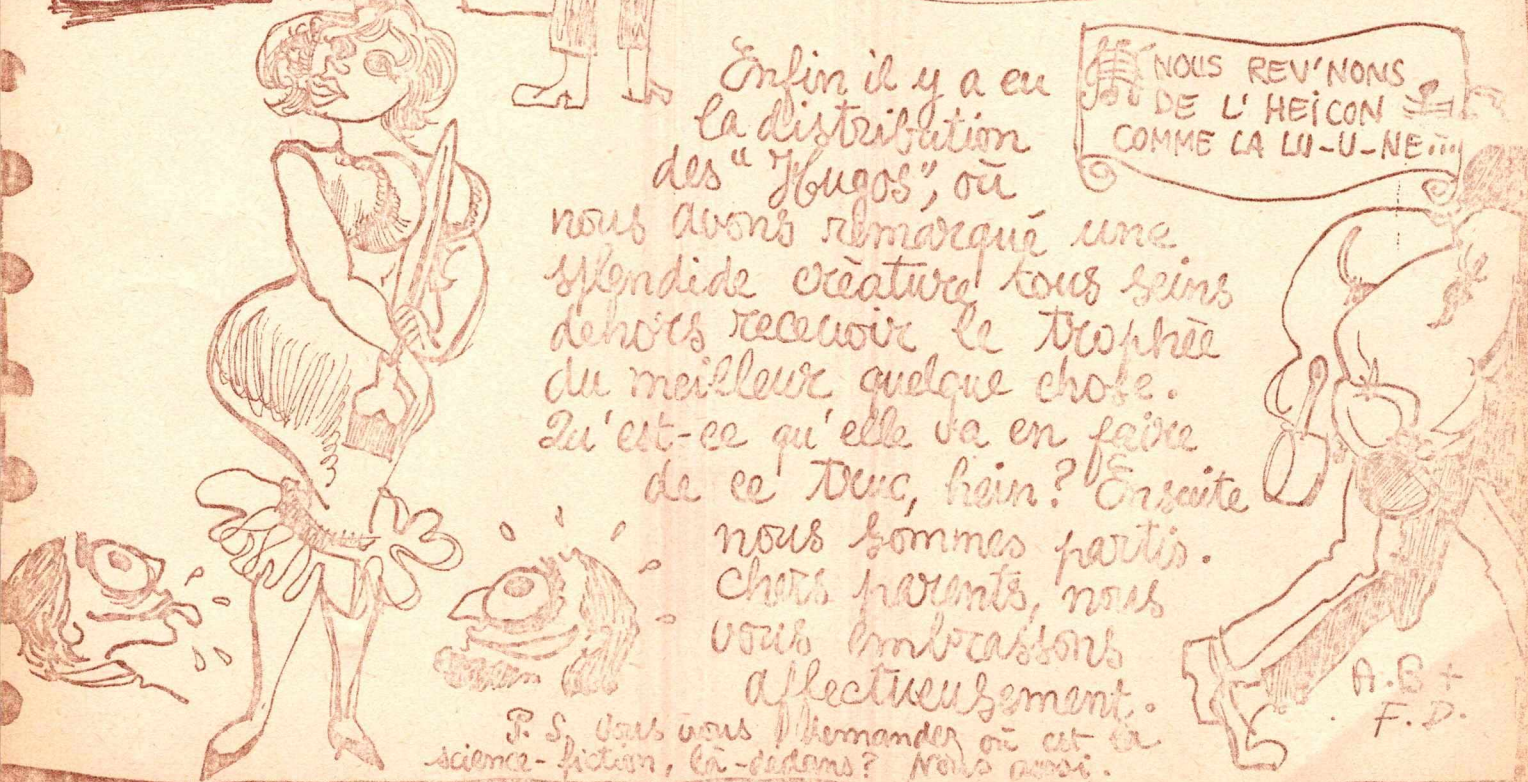
☆☆☆

On peut aussi essayer de tailler une bavette avec les nombreux auteurs anglo-saxons présents (il n'y a pas de francais), ou écouter le "fan" qui projette ses photos en couleur de la dernière convention.

☆☆☆

Si on n'a pas envie d'assister à la "Fête bavaroise" (il y en a qui aiment), on peut aller se réchauffer au local des contestataires, qui contestent avec force tracts. Il y a aussi le banquet au château : trop cher pour nous ...

Enfin il y a eu la distribution des "Hugos", où nous avons remarqué une splendide créature tous seins dehors recevoir le trophée du meilleur quelque chose. Qu'est-ce qu'elle va en faire de ce truc, hein ? Ensuite nous sommes partis. Chers parents, nous vous embrassons affectueusement.



P.S. Vous vous demander où est la science-fiction, là-dedans ? Nous aussi.

Wenn man keine Lust hat, am "Bayrischen Abend" teilzunehmen (es gibt Leute, die so etwas mögen), kann man sich im Raum der Opposition, die mit leidenschaftlichen Flugblättern streitet, aufpulvern. Es gibt auch ein Bankett im Schloß: Zu teuer für uns ...

* * *

Schließlich ist da auch noch die "HUGO"-Verteilung, wo wir ein herrliches Wesen bemerkt haben, das von außen ganz aus Busen bestand und den Preis für das beste irgendetwas erhielt. Was sie wohl mit dem Ding machen wird? Danach sind wir abgereist. Liebe Eltern, seid herzlich gegrüßt.

P.S.: Ihr fragt, wo da die SF sei? Wir auch.

ebensoviel kostete das Schiff für die Fahrt auf dem Neckar. Die Stadt Heidelberg hat uns dabei auch nicht unterstützt, außer durch eine einmalige Spende von DM 400,-

Aus allen diesen Gründen und dem Fehlen ausreichender Fonds mußten wir uns mit den vorhandenen Mitteln begnügen. Darüberhinaus, haben die Amerikaner hier eine lange Erfahrung mit SF-Cons, während dieser der erste war, der sich auf dem europäischen Kontinent abspielte. Wir haben am Punkt Null angefangen, haben noch alles zu lernen. Fehler waren unvermeidlich; aber es sind Fehler, die uns lehren, sie beim nächsten Mal zu vermeiden. Es ist leicht für diejenigen, die nichts getan, nichts unternommen haben, entrüstet den Zeigefinger zu heben und "Pfui!" zu sagen. Der Con in Heidelberg hatte in meinen Augen eine wesentliche Eigenschaft: Er hat stattgefunden. Und er war, so hoffe ich, der Katalysator, der eines Tages ermöglichen wird, daß Science Fiction in ganz Europa schließlich als echter Teil der Literatur anerkannt wird.

Tatsächlich ist der Grundstein für weitere äußerst positive Schritte auf dem Heicon gelegt worden, der mit 930 Mitgliedern, 660 Teilnehmer hatte (ohne Presse und Rundfunk zu zählen).

Parallel zu den Weltcons, die auch weiterhin am häufigsten in Amerika (und vielleicht 1976 in Stockholm) stattfinden werden, wird ein europäischer Science-Fiction-Con alle zwei Jahre ausgerichtet - wenn sich ein Erfolg herausstellt sogar jährlich - in dessen Verlauf Preise ähnlich dem HUGO vergeben werden. Für dieses erste Treffen - 1972 - hat man Triest gewählt, gerade vor oder nach (das genaue Datum liegt noch nicht fest) dem Science-Fiction-Film-Festival. Die Vielfalt der Sprachen (die interessierten Länder sind Deutschland, Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Portugal, die Schweiz, Rumänien und möglicherweise auch andere Länder des Ostens) stellt Probleme, die man in den angelsächsischen Ländern nicht kennt. Jedes Land sollte sich mit einer Auswahl von Autoren einer Konkurrenz stellen. Auch hier sind die Modalitäten noch offen. Aber das Wichtigste ist doch, daß diese Idee aufgekommen ist. Wir haben übrigens Gelegenheit, in mehr Ruhe darüber zu diskutieren, während des ersten SFSF (Symposium Français de Science Fiction) in Nimes Pfingsten 1971 (Anmeldungen an: Jean-Paul Cronimus, Chemin Bonne Brise, F 30 Nimes) oder auf dem JAM-MINI-CON 70, bei Claude Dumont, 36 Place Josephine-Charlotte, Jambes, Namur, Belgien.

Dazu noch folgendes: Ich kann einen anderen Vorwurf nicht ganz verstehen, der auf dem HEICON des öfteren geäußert wurde: Daß sehr bekannte angelsächsische Autoren auf dem Con waren, während

die französischen Autoren überall durch Abwesenheit glänzten. Ich habe da nicht gesehen, daß die Autoren Daniel Drode und Jean-Pierre Andrevon ... das war nicht die Schuld von verfehlten Einladungen ... oder pflegen die Franzosen im Zeitalter der Raumraketen nicht ihren unglückseligen Ruf als Stubenhocker? Der Pariser Stab von FICTION hat ebensowenig geruht, sich aus der Ruhe bringen zu lassen. Schade ...

Darüberhinaus ist eine amerikanische Studiengruppe, unter der Schirmherrschaft der Universität von Wisconsin, die sich mit Untersuchungen auf dem Gebiet der SF (und nicht nur der literarischen) beschäftigt, dabei, eine Zweigstelle in Frankreich zu gründen: J.P. Cronimus wird davon in ORFAN berichten.

Schließlich konnte John Hobana (Scinteia, Bukarest), der rumänische Journalist und Autor, in jenen paar Tagen die Grundlagen für eine große Untersuchung sammeln: Das Jahr 2000 aus der Sicht des SF-Schriftstellers.

Die Möglichkeit, solche Kontakte herzustellen und derartige Entscheidungen zu treffen, war erst auf dem Con in Heidelberg gegeben. Auf dieser Basis hat er sich doch als äußerst fruchtbar herausgestellt.

Gleichfalls konnten - auf professionellem Gebiet - Autoren und Zeichner mit den wichtigsten Repräsentanten der Verlagshäuser reden.

Überdies ist es doch dem Leser - rein aus einfacher Neugierde - recht willkommen, endlich einmal die Autoren aus der Nähe zu sehen, die er bislang nicht, es sei denn durch ihre Bücher, gekannt hat: Silverberg, Franke, Tubb, Galouye, Brunner, Ackerman, Blish usw. Ohne Poul Anderson zu vergessen und das, was allein schon die Reise wert war: das atemberaubende Kleid seiner Tochter Astrid, in blauem goldgestreiftem Lamé - wie der Schweif eines Kometen - und mit dem schwindelerregenden Dekolleté, das den Blick auf jene Vorgebirge, jene zweifache Halbinsel, jene Alpen, jene Gipfel, jene stolzen, unverschleierten Hügel freigab und sicherlich Cyrano de Bergerac, den großen Erforscher der Bereiche der Unendlichkeit, auf der Stelle inspiriert hätte zu einem neuen Schwall von ..... NEIN!

Eine andere Ausstellung, nämlich eine Kunst-Ausstellung, belegte in der dritten Etage der Stadthalle, einem imposanten Bau aus rotem Sandstein, wo die Festivitäten stattfanden, zwei große Räume, zu denen eine großartige Treppe hinaufführte, an der man weder Marmor noch Kosten gespart hatte. Leider war ich dort nie ungestört oder, um es anders auszudrücken, der Strom derer, die die Treppen hinauf- und hinunterwandelten, riß nicht ab. Unter den Künstlern, die aus Frankreich gekommen waren, nenne ich nur die Maler Spiro, Jacques Wyrs - und die schönen Fotos Patrice O. Duvic's.

Alles zusammengenommen ergibt eine gewichtige Bilanz, die mich davon abhält, stärker gegen die Kritiken gewisser Teilnehmer vorzugehen. Ich denke besonders an ein giftiges Blatt, das von einem Italiener - der Name fällt mir nicht ein - redigiert war und auf dem Empfang in der Stadthalle auslag. Darin verurteilte man (ich zitiere aus dem Gedächtnis): "Das Fehlen des Seriösen auf diesem Con, was geeignet ist, der SF zu schaden, insbesondere durch deplazierte Veranstaltungen, sei es daß sie nichts mit SF zu tun haben, oder sei es, daß das geistige Niveau bedauerlich tief ist ..."

Das bringt mich zu einer anderen Richtigstellung. Die anvisierten Veranstaltungen waren offensichtlich der Bayrische Abend, der absolut keine Verbindung mit Science-Fiction hat. Er wurde vor allem für die Amerikaner - Liebhaber von Folklore - veranstaltet. Ich für meinen Teil gestehe, daß diese Darbietung von ausgezeichneter Qualität mir eine Augenweide bot und eine grüne Oase bedeutete in einer Wüste von Reden und Diskussionen, zweifellos von hohem Anspruch, für mich jedoch vollkommen unverständlich, da ich kein Englisch spreche. Das Kommittee hatte im Sinn, damit ein Zwischenspiel, eine Ablenkung zu bieten und diese Rolle hat es vollkommen erfüllt.

Das zweite Ereignis war die Aufnahme der neuen Mitglieder in den Reigen des sehr ehrenwerten Ordens von St.Fantony. Nörgler haben das Wort "Maskerade" gebraucht. Auch hier muß ich zugeben, daß ich ein gutes Publikum war. Ich finde, daß diese schwarz-roten, sehr wagnerischen Uniformen etwas darstellen, und darüberhinaus freute es mich, Thea Auler, Mario Bosnyak und Manfred Kage so geehrt zu sehen, die sich seit zwei Jahren dem Gelingen des HEICONs gewidmet hatten. Zum anderen stellt dieser Orden die Sword & Sorcery besonders heraus. Dieser Zweig der Science Fiction, in dem Raumschiffe in einer mittelalterlichen Parallelwelt navigieren (Vance ist einer der repräsentativsten Autoren dieses Genres), wird von zahllosen Lesern geschätzt. Eine derartige Zeremonie fügt sich also perfekt in den Rahmen der Veranstaltungen von Heidelberg.

Andererseits erkenne ich freiwillig an, daß der Kostümwettbewerb etwas ärmlich war; aber er ist eine Tradition aller SF-Welteons (wo er manchmal Stunden dauert).

Nachdem ein französischer Fanzineherausgeber in spe seine Unterschrift unter das italienische Manifest gesetzt hat und sich völlig mit der dort geäußerten Kritik einverstanden erklärt hat, erlaube ich mir, ihn an das Gleichnis vom Splitter und Balken im Auge zu erinnern. Er hat es nämlich für gut befunden, mehrere Tage hintereinander die Anwesenden mit 10 Jahre alten und zum Heulen schlechten Comic Strips zu überschwemmen (ich habe mich für Frankreich geschämt), zusammen mit der Ankündigung eines Fanzines, (in dem, wie er verkündet, die Leser - unter anderem - Artikel über Erotik und Pop finden würden. Nun soll mir jemand bei allen Teufeln der Galaxis erklären, was das Geschrei und Farbengeklexe des Pop mit ehrlicher SF zu tun hat!) einen Prospekt, geschrieben in übelstem "Frenglisch". Nicht wahr, das sind genau die Erbärmlichkeiten, mit denen er die SF nie in Verruf gebracht haben wollte?

Glücklicherweise gibt es qualifiziertere Verteidiger. Um in Frankreich bekannt zu werden, hat der HEICON einem Repräsentanten des ORTF, Frederic Christian (der oft im Theatre de l'Etrange spielt) erlaubt, Diskussionsrunden mit den anwesenden Persönlichkeiten zu organisieren. Er spricht im Rundfunk wärmstens von der SF und wird hoffentlich die ungerechten Vorurteile und die Verfemung durch das Publikum und, unglücklicherweise auch der Verleger, zerstören.

Erkenntnisse wie die von Heidelberg sind trotz aller Mängel, die besonders herauszustellen diesen traurigen Gestalten Freude macht, reich an Versprechen. Und ist das der Dank an das Organisationskommittee, das sich nicht gescheut hat das Risiko unvermeidlicher Fehler einzugehen und zuzupacken, anstatt darauf zu warten, daß andere die Arbeit machen und diese Arbeit (an der sich zu beteiligen sie sich hüten) mit Kritik und Spott zu quittieren? Dennoch

wird es denen vom Organisationskommittee zu danken sein, wenn Science Fiction - was wir uns baldigst wünschen - überall den Rang einnimmt, der ihr zusteht und endlich aufhört "die letzte Provinz der Literatur" zu sein.

Jacqueline Osterrath

letzter sekunde in letzter sekunde in letzter sekunde in letzter sekunde in le

HASCH IST ÜBERHOLT - Wenn man den Anzeigen der amrikanischen Firma ELECTRO-HARMONICS glauben darf, die um 50 Dollar ein als 'Stereo Pulse Modulator' bezeichnetes Gerät anbietet. Laut Beschreibung soll dieses aus beliebiger Musik Impulsfolgen erzeugen können, bei deren Anhören man garantiert 'electronically stoned' werden soll.

RAUMFAHRT: Während bei der NASA von immer neuen Entlassungen berichtet wird, wurde nun bekanntgegeben, daß das aufgegebene Electronic Research Center im Auftrag des amerikanischen Transportministeriums weiterarbeiten soll, um elektronische Lösungsmöglichkeiten für Verkehrsprobleme zu untersuchen.

Infolge des gekürzten Budgets sucht die NASA nach Möglichkeiten, ihr Programm auf weniger kostspielige Art zu verwirklichen. Dies wird einerseits zur Folge haben, daß manche Vorhaben erst wesentlich später als bisher geplant durchgeführt werden können; andererseits scheinen jedoch gewisse Einsparungsmöglichkeiten auch dadurch zu bestehen, daß in manchen Fällen auf die Entwicklung von Spezialgeräten verzichtet wird. Insbesondere bei dem 'Shuttle', dem wiederverwendbaren Raumtransporter, will man versuchen, auf dem Elektroniksektor soweit wie möglich mit vorhandenen Standardteilen auszukommen. Falls deren Zuverlässigkeit für die Anforderungen des Raumflugs nicht hoch genug sein sollte, will man diese zur Sicherheit in doppelter und dreifacher Ausführung vorsehen. Dieser Lösungsmöglichkeit werden insbesondere deswegen gute Chancen eingeräumt, weil bei dem heutigen Stand der Elektronik das Gewicht dieser Geräte nur noch einen kleinen Teil des Gesamtgewichts ausmacht und daher eine geringfügige Erhöhung dieses Anteils leicht in Kauf genommen werden kann.

LASER: Bei der AVCO Corporation wurde ein neuer Laser entwickelt, der durch heiße Verbrennungsgase betrieben wird und ähnlich aufgebaut ist wie ein Raketenmotor, bei dem noch zusätzlich auf beiden Seiten der Verbrennungskammer Spiegel angebracht sind. Mit dem Versuchsmodell wurde eine Dauerleistung von 6 Kilowatt erreicht. Die gebündelte Strahlung liegt im Infrarot-Bereich. Die Entwickler glauben, daß sich die Leistung auf einige tausend Kilowatt steigern läßt. Als eine mögliche Anwendung sehen sie voraus, daß der Laserstrahl auf den Spiegel eines Satelliten gerichtet werden kann, um diesen mit Energie zu versorgen./In einer anderen Veröffentlichung machte der Vorsitzende der Atomic Energy Comission, Glenn T. Seaborg, den Vorschlag, die Möglichkeit zu untersuchen, mithilfe von Laserstrahlen über Satelliten Energie zwischen Kontinenten zu übertragen. / Bis 1974 wollen die BELL TELEPHONE LABORATORIES Geräte entwickelt haben, die über einen 5 Zentimeter dicken Hohlleiter mit Laserstrahlen gleichzeitig 25 000 Telefongespräche übertragen können.

(ELECTRONICS / POPULAR SCIENCE / RADIO MENTOR / AUDIO ENGINEERING/ SCIENTIFIC AMERICAN)

WK

MRU-Filmspiegel und Papierwolf

COLOSSUS (THE FORBIN PROJECT)

Ein Hollywood-Film über einen gigantischen Computer, der die Herrschaft über die Erde an sich reißt - das kann doch nicht gut gehen. So restlos überzeugend geht das auch nicht, aber immerhin weitaus besser, als man es sich zunächst erwartet.

Daß der Computer eine solche Macht gewinnen kann, ist durchaus logisch begründet, denn er ist ausdrücklich nur zu dem Zweck konstruiert, völlig selbstständig und unbeeinflußbar im Falle eines Angriffs auf die USA alle erforderlichen Verteidigungs- und Vergeltungsmaßnahmen zu treffen. Sein Auftrag ist es, dadurch einen Krieg unmöglich zu machen. Den gleichen Auftrag hat auch sein russisches Gegenstück, das wenige Tage später in Dienst gestellt wird. Die beiden Computer verständigen sich miteinander, erzwingen durch Drohung mit Atomwaffen die Aufrechterhaltung der Verbindung, als man diese unterbrechen will, schließen sich zu einer Einheit zusammen und stellen die Welt vor die Wahl: Entweder totaler Friede unter ihrer Herrschaft - oder Untergang. Selbst der geniale Wissenschaftler, der COLOSSUS konstruiert hat, kann gegen ihn nichts ausrichten.

Nun, vielleicht war er doch nicht ganz so genial; jedenfalls täuschte er sich anscheinend arg über die Leistungsfähigkeit seines geistigen Kindes, das bald wesentlich mehr konnte (an einer Stelle ist von zweihundertmal die Rede), als er angenommen hatte - und dies, obwohl die verschiedentlich gezeigten Bauelemente ziemlich konventionell und nicht besonders zukünftig aussehen. Die überdimensionale Leuchtschrift, auf der die Antworten des Computers erscheinen, macht sich zwar sehr dekorativ, aber sie erscheint wenig praktisch - und es ist nicht recht einzusehen, warum das Erscheinen von Buchstaben auf ihr immer von hämmernden Geräuschen begleitet sein muß. Anscheinend war es auch unvermeidlich, am Anfang einige Spielereien mit Lichteffekten zu veranstalten. Aber immerhin: Die sinnlos blinkenden Leuchtröhren, die so lange zum Hollywood-Image des Computers gehörten, sie sind verschwunden und mit ihnen noch manch ähnlicher Plunder aus älteren SF-Filmen. Dafür wirken leider die handelnden Personen eigentümlich blutleer, mehr als Staffage, um den eigentlichen Hauptdarsteller, den seelenlosen Computer, besser in Szene zu setzen. Aber vielleicht war das bei diesem Thema unvermeidlich.

Fazit: Trotz einiger Schwächen ein akzeptabler Film, den man sich ansehen sollte.

WK

ORION SWISSMADE

Am 31.7. brachte das 'Fernsehen der Rätoromanischen Republik Schweiz' eine Sendung mit dem Titel: 'SWISSMADE - Spielfilm über die Schweiz der Zukunft in drei Episoden'. In drei inhaltlich zusammenhängenden Filmepisoden wurde die Zukunft der Eidgenossen projektiert: 1) 1980 (der Neinsager), 2) Alarm, 3) 2069.

Besonders interessant war der dritte Teil, der im Jahre 2069 zu spielen vorgab. Aus Aufnahmen gegenwärtiger Architektur, gegenwärtiger Technik, gegenwärtiger Mode wurde eine Zukunft zusammengebaut, in der ein 'Brain Center' die ganze Welt, insbesondere aber die

Schweiz zu regieren schien, was als 'Totaldemokratie' vorgeführt wurde. Ein kritischer, mit satirischen SF-Effekten gemachter Film. Er erinnerte etwas an die ZDF-Serie NUMMER 6, in der mit ähnlichen Mitteln massenhaft Gefühle passiven Ausgeliefertseins gegenüber verselbstständigter Technik und anonymen gesellschaftlichen Mächten bildhaft gemacht wurden.

Außerdem bot mir das Schweizer Fernsehen noch die ungemeine Freude eines Wiedersehens mit der ORION-Serie (made in Germany), was ähnliche Gefühle in mir weckte wie das Betrachten eines Höhlenzeichnungs-Comic-Strips in einem Paläanthologischen Museum. Des Kontrastprogramms wegen lief ORION immer zur gleichen Zeit, zu der das ZDF seinen INVASION VON DER WEGA-Wahnsinn abstrahlte, so daß ich immer mal umschalten und vergleichen konnte. Da beide Serien den fast gleichen Grad von Schwachsinn mit ausstrahlten, entschied ich mich schließlich ganz für ORION, derweil da die besseren Trick-Raumschiffe durch die finsteren Untiefen des Alls flimmerten.

Zur ORION-Aufklärung nun noch ein später Nachtrag aus dem Munde dessen, der damals Frogs-Overkiller Cliff McLane verkörperte. Dietmar Schönherr, Ex-Orion-Raumschiff-Mannschafts-Führer und jetzt TV-Quizmaster, sagte unlängst in einem Interview mit 'Konkret' (13/70) im Rückblick auf seine damalige Rolle:

"Absolut negativ daran war, daß man eine Welt aus dem Jahre 2500 gezeigt hat, in der es nur Weiße gibt. Man hat so getan, als sei die Welt inzwischen einig geworden. Wenn sie es geworden wäre, würde sie sicher nicht weiß sein. Es ist auch lächerlich, daß man Spannung nur dadurch erzeugen kann, daß man Krieg macht. Das ist eben der einfachste Weg."

Bernt Kling

DAS MILLIONENSPIEL (WDR) von Wolfgang Menge und Tom Toelle

Nachdem dieses Fernsehspiel in der deutschen Presse ohnhin einige Publizität erhalten hat, erübrigt es sich hier, viel darüber zu sagen. Dieses Stück bewies, daß man auch ohne allzugroßen finanziellen Aufwand ein gutes Science-Fiction-Stück auf die Beine stellen kann. Und, daß Science Fiction - wenn sie richtig präsentiert wird - auch beim Publikum ankommt. Ich glaube, alle, die die Sendung gesehen haben, waren begeistert. Für diejenigen, die sie versäumt haben, habe ich eine schwache Hoffnung: Wie man hört, bemüht sich das Kommittee des nächsten Jahrescons in Wien darum, diesen Film während des Treffens zu zeigen.

Gary

Zwei von den Büchern, die es heute zu besprechen gilt, sind von Leuten geschrieben bzw. zusammengestellt, die für MRU-Leser alte Bekannte darstellen. So kann es denn nicht wunder nehmen, wenn da auch im Inhalt einiges Bekanntes auftaucht.

DAS MONSTER IM PARK

18 Erzählungen aus der Welt von morgen, von Wernher von Braun bis Arthur C. Clarke, herausgegeben von Jürgen vom Scheidt. Nymphenburger Verlagshandlung, Leinen, 263 S., DM 17.80.

Der Untertitel ist hier ausführlich zitiert, weil er ein gewisses Programm darstellt. Man kann besten Gewissens sagen, daß die selbstgestellte Aufgabe, einen repräsentativen Querschnitt durch das ganze Spektrum der SF zu bieten, erstaunlich gut erfüllt wurde, und daß diese Anthologie zur Zeit wohl die beste deutschsprachige Einführung in das Gebiet der SF darstellt.

Wernher von Braun eröffnet den Reigen mit LUNETTA, seiner frühen Geschichte von der Rettungsaktion mithilfe einer Raumstation. MRU-Leser kennen diese Erzählung schon seit einigen Jahren, aber hier wird sie wohl erstmalig einer breiteren Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Die (schon oft abgedruckten) NEUN MILLIARDEN NAMEN GOTTES von Arthur C. Clarke stehen am Ende des Buches und in einem ganz anderen Teil des Spektrums. Dazwischen findet man Geschichten wie LICHT FÜR DIE ZUKUNFT von Bob Shaw und DIE INSEL DER KREBSE von Anatolij Dnjeprow (nach meiner Ansicht eine der wenigen russischen SF-Erzählungen, die dem westlichen Leser 'modern' und nicht etwas altmodisch-langatmig vorkommen), man findet Sturgeon und Nesvadba und Jeschke und Franke und Lem - kurz, man findet alles, was international Rang und Namen hat. Dementsprechend gibt es auch kaum eine schwache oder uninteressante Story in der Sammlung. Am wenigsten konnte ich mich noch für die Titelgeschichte DAS MONSTER IM PARK von Gèrard Klein und für REDFERNS LABYRINTH von Sheckley begeistern, aber das ist wohl Geschmackssache.

Jürgen vom Scheidt selbst ist mit BLINDHEIT vertreten (auch schon einmal früher in MRU und kürzlich in dem leider eingestellten PLANET) und mit einem Nachwort DIE PSYCHEDELISCHE LITERATUR, in dem von einem etwas anderen Ausgangspunkt her seine auch auf dem HEICON vorgebrachten (und in MRU 114 abgedruckten) Thesen über das Wesen der SF erläutert werden.

Wolfgang Jeschke: DER ZEITER

Lichtenberg-Verlag, Paperback, 212 S., DM 11,-.

Wolfgang Jeschke ist ein anderer guter alter Bekannter für treue MRU-Leser, die er seinerzeit mit den Stories UNWEIT TOULOUSE und DER KÖNIG UND DER PUPPENMACHER erfreute. Beide kann man im vorliegenden Band nun auch gedruckt erhalten (die erstere unter dem Titel TORE ZUR NACHT). Die Kurzgeschichte DER ZEITER, die hier den Titel für die ganze Sammlung abgibt, aber selbst nun ZWÖLF MINUTEN UND EINIGES MEHR heißt, erschien seinerzeit in SOL und war, von Ulf Miehe vorgelesen, die literarische Sensation eines Cons.

Über die Qualität der Geschichten noch Worte zu verlieren, ist wohl überflüssig. Aber eine andere Bemerkung drängt sich auf: Heute, nachdem man einiges Gelungenes (und auch allerhand weniger Geglücktes) von den diversen Autoren der vielzitierten (und von jedem anders verstandenen) 'Neuen Welle' gelesen hat, muß man erstaunt feststellen, daß Wolfgang Jeschke schon damals wie selbstverständlich einiges konnte, was heute als der letzte Schrei gepriesen wird.

WK

Herbert W. Franke: ZONE NULL

Lichtenberg-Verlag, Paperback, 214 S., DM 11,-

Dieser neueste Roman H.W. Franke's spielt in einer totalitären Welt nach einem Atomkrieg. In dieser Welt existiert jedoch eine Enklave, die Zone Null, die seit mehreren Jahrhunderten durch ihr unüberwindliches Abwehrsystem von Eindringlingen verschont blieb. Von einem Tag auf den anderen bricht plötzlich die Isolation zusammen. Eine daraufhin in die Zone Null entsandte Expedition wird mit einer völlig fremdartigen Kultur konfrontiert. Die auf äußerste Disziplin geschulten Expeditionsteilnehmer scheitern an den unerklärlichen Phänomenen dieser Kultur. Der wissenschaftliche Leiter dieser Expedition gerät in eine Falle, aus der nur ein Teil seines Ichs sich später 'retten' kann.

VERANSTALTUNGSKALENDER

Um mit den ganz kleinen Dingen anzufangen: Die Clubabende der Gruppe München finden nach wie vor an jedem ersten Freitag im Monat in der Wohnung von Gary Klüpfel statt. Beginn gegen 20 Uhr, Adresse: 8 München 25, Martin-Behaim-Str. 7/III. Sollte ausnahmsweise größerer Andrang herrschen, so wird in die Gastwirtschaft Ecke Fugger-/Martin-Behaimstr. ausgewichen.

Gerüchten zufolge will Franz Ettl zu Silvester einen Minicon veranstalten, aber nichts Genaues weiß bisher niemand nicht.

Aber auch sonst steht nächstes Jahr an Cons so allerhand bevor:

9.4. - 11.4. 1971	EASTERCON 22. Der englische Ostercon ist mittlerweile auch für viele deutsche Fans ein Begriff geworden. Diesmal findet er in Worcester statt, und zwar im Giffard Hotel. Dank der energischen Vorbereitungen des Chairmans Peter R. Weston, 31 Pinewall Avenue, Birmingham 30, England (diese Adresse gilt auch für Anfragen und Anmeldungen) verspricht dieser Con der bisher größte seiner Art zu werden. Die Anmeldegebühr beträgt DM 4,- und kann auch an das MRU-Postscheckkonto bezahlt werden. Als Ehrengast ist Brian W. Aldiss vorgesehen.
Pfingsten 1971	IAICON in Laichingen. Dies verspricht ein netter und billiger Con zu werden. Nähere Auskünfte von Holger Müller, 7903 Laichingen, Bahnhofstraße 35.
Pfingsten 1971	1. SFSF - Symposium Français de Science-Fiction in Nimes. Anfragen an Jean-Paul Cronimus, Chemin Bonne Brise, F 30 Nimes. Jean-Paul spricht auch Deutsch und versteht etwas Englisch.
20. - 23.8.71	SFCD-Con in Wien, Adresse: Wien 16, Ottakringer Straße 150 (Ecke Wattgasse). (Anfragen sind an den SFCD-Vorstand oder an Alfred Vejchar zu richten) Wie verlautet, soll bei diesem Con die Presse nur am Sonntag Zutritt haben. Für diesen Tag sind geplant: Eine Vorführung des Fernsehstücks DAS MILLIONENSPIEL (Mit Unterstützung des Österreichischen Fernsehens) sowie eine Diskussion darüber. Abends soll eine Super-Light-Show abrollen, die angeblich alles bisherige in den Schatten stellen soll.
1972	EUROCON I in Triest Adresse für Anfragen: EUROCON I, c/o CCSF, Casella Postale 423 I - 30121 Venezia